

Kapitel 1

1. Einführung

Am 2. Juli 2000 wurde die Partei der Institutionellen Revolution (PRI) nach 71 Jahren Alleinherrschaft im autoritären Einheitsparteieregime Mexikos und nach 13 Präsidenten der "offiziellen" Staatspartei im 20. Jahrhundert von der bürgerlich-konservativen Opposition (PAN) in friedlichen und "sauberen" Wahlen abgelöst. Diesem parteipolitischen Wechsel im Präsidentenamt waren zwei Jahrzehnte der Anfechtung des PRI-Machtmonopols auf lokaler und regionaler Ebene vorausgegangen. Die vorliegende Untersuchung trennt die Analyse in drei Hauptebenen: globale, nationale und lokale Ebene. Diese horizontale Einteilung wird ergänzt durch eine vertikale: es geht um ökonomische, politische und sozialen Folgen der Weltmarktintegration in Mexiko, denn die allgemeine Forschungshypothese lautete: Die verstärkte Weltmarktintegration nach dem neoliberalen Model ab 1982 hat die Erosion der Legitimität des politischen Systems in Mexiko ausgelöst.

Eingangs werden die Fragestellung der Untersuchung und ihre Problematisierung, die Hypothesen und Methoden der Datenerhebung vorgestellt (Kapitel 1). Nach einer Einführung in Geographie und Geschichte der Untersuchungsregion Sayula (Kapitel 2), geht es zunächst im ersten Teil der Untersuchung um den Markt als institutionellen Ort der ökonomischen Beziehungen. Auf der globalen Ebene entsteht im Weltmarktkontext (Kapitel 3) in den 80/90er Jahren eine neue Weltagrarordnung. Als direkte Folge lassen sich auf der nationalen Ebene in Mexiko historische Ereignisse untersuchen, die Scharnierfunktion haben: so der Ausbruch der Schuldenkrise von 1982; die verstärkte Handelsliberalisierung ab 1987; der Nordamerikanische Freihandelsvertrag (TLC) von 1994. Die indirekte Folge nimmt Gestalt in der Reform der Agrargesetzgebung und in dem radikalen Abbau der Landwirtschaftsförderung (Kapitel 4). Auf der lokalen Ebene habe ich in der Landwirtschaft von Sayula (Kapitel 5) drei verschiedene Gruppen von Agrarproduzenten untersucht, die sich im Ausmaß der Betroffenheit von der Weltmarktintegration unterscheiden: a) die Ejidos, die hauptsächlich für die Eigenversorgung und nur gelegentlich oder geringfügig für den Markt produzieren; b) die Schweinezüchter, Hühnerzüchter, Großbauern und Saatgutfirmen, die hauptsächlich für den

nationalen Binnenmarkt produzieren; c) die Agromaquilas des Tomatenanbaus und die Agaveplantagen im Exportsektor.

Wie hängen die drei horizontalen - globale, nationale und lokale - Ebenen zusammen? Als direkte Weltmarkteinflüsse lassen sich Preise, Technologie und Wechselkurs identifizieren. Ab 1988 leiden die einheimischen Produzenten unter der Billigkonkurrenz der Importwaren, die Schere tut sich auf: Produktionskosten steigen, Produzentenpreisen sinken, die Landwirtschaft wird unrentabel. Die erste Reaktion der Großbauern, Hühner- und Schweinezüchter in Sayula ist eine ökonomische: Steigerung der Produktivität; Senkung der Produktionskosten; Umstellung der Produktion auf rentablere Produkte; Brache; Rationalisierungsinvestitionen. Allen Agrarproduzenten gemeinsam ist die technologische Abhängigkeit in Gestalt des "Technologischen Paket" der Inputs. Da spielt der Wechselkurs (US-Dollar/Peso) eine entscheidende Rolle. Gleiches gilt für den Exportsektor, hier zusätzlich für den Absatz. Der Exportsektor konnte sich übrigens in Sayula erst in den 1990ern etablieren, als krisenbedingt Land frei wird. Es findet eine Transnationalisierung der Landwirtschaft statt. Bemerkenswert ist, daß das durch Überschuldung frei werdende Land vor allem verpachtet, aber nicht ausschließlich verkauft wird. Den Agromaquilas genügt die Landkontrolle. Das Gros des ejidalen Pachtlands wird nicht nach Marktkriterien verpachtet, seine Besitzer überlassen es den Agromaquilas zur Pacht wegen seiner gesunkenen Bodenqualität (Erosion, Wassermangel).

Im Mittelteil der Untersuchung steht gewissermaßen der mexikanische Staat, genauer seine aktuelle Regimeform (Kapitel 6). Auf der nationalen, regionalen (Bundesstaat Jalisco) und lokalen Ebene (wiederum Sayula) habe ich zunächst Parteien, Wahlen und Wahlkämpfe untersucht. Die Untersuchung der Lokalpolitik in Sayula bestätigt das, was andere für Mexiko allgemein gesagt haben: das Erwachen der Zivilgesellschaft ist das bedeutsamste soziologische und politische Ereignis der letzten 20 Jahre. Auch in Sayula hatte das Volk die Nase gestrichen voll von der autoritären Herrschaftspraxis einer korrupten PRI-Elite; eine erstarkende Opposition denunzierte die PRI-Macht usurpatoren im Rathaus als illegitim, da durch Wahlbetrug an die Macht gekommen. Die Wahlen wurden in jenem Kontext zu einem Ort der Delegitimierung.

Wie hängen die Entwicklungen der politischen Sphäre mit den Entwicklungen der ökonomischen Sphäre zusammen? Dieser Zusammenhang ist in Sayula so offensichtlich, daß die Betroffenen eine solche Frage geradezu als sinnlos einstufen würden. Die ungeheure Verschlechterung der Lebensverhältnisse schaffen einen ungeheuren Problemdruck, der sich nirgends äußern kann, denn das Regime hat die Kommunikationskanäle von oben zugesperrt. Der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt, ist die Währungskrise von Dezember 1994. Das Volk präsentiert den Regierenden die Quittung: 1995 übernimmt gleichzeitig in Sayula und in Jalisco die konservative PAN die Regierungsgeschäfte. Ihre Hauptaufgabe - und dies wird explizit ausgesprochen - besteht in der Wiederherstellung der verlorengegangenen Legitimität für die politischen Institutionen. Halten wir fest: Die entscheidende Wende in der mexikanischen Politik ist, daß sich ab 1988 die Bedeutung von Wahlen änderte.

Wie aber hängen nun die drei horizontalen Ebenen der politischen Sphäre miteinander zusammen? Auch dies wird bei der Betrachtung des Mikrokosmos Sayula klar. Am Anfang stehen Probleme, die nach einer Lösung suchen. Diese Probleme sind 1) für die nationalen Produzenten die Verschuldung und 2) für die Ejidatarios die Privatisierung des Ejidos via PROCEDE.

Am Problem der Verschuldung läßt sich Zerstörung und Aufbau von Legitimität, also ihre komplexe Dialektik, nachvollziehen. Das Problem "Verschuldung" hat lokal eine akute Legitimitätskrise bewirkt mit nationaler Ausstrahlung, denn El Barzón ist zum Machtfaktor geworden. Legitimität wurde *ceteris paribus* - also unter den Bedingungen des autoritären PRI-Regimes - zerstört. Die Legitimität konnte erst wieder aufgebaut werden, als sich die Umstände änderten. Die Einmischung in die Politik hat den Barzonistas aber auch handfeste ökonomische Vorteile eingebracht: als sie sich weigerten den Teil der Schulden zu tilgen, den sie als illegitim betrachteten, da ließen die Banken sie gewähren. Die Banken strengten zwar Prozesse gegen die widerständigen Schuldner an, doch die Gerichte entschieden zugunsten der Schuldner. Plötzlich saßen die Banken auf der Anklagebank und mit ihnen die Regierung. Viele Großbauern in Sayula haben ihre Höfe und ihr Land verteidigt und gewonnen. Sie produzieren wieder, doch nun verstärkt für den Export.

Wie haben die Ejidatarios versucht ihr Problem zu lösen? Die Privatisierung des Ejido verlief mit Nebeneffekten, die auf die Natur des PRI-Systems hinweisen: es gab Landraub, Betrug und Mord. Am Landproblem tritt die Natur des politischen Systems für die ärmere Landbevölkerung zutage. Die betroffenen Ejidatarios suchten die Lösung auf dem institutionell vorgeschriebenem Weg, nämlich durch Klagen vor dem Agrargericht. Erst sehr spät konnten sie etlich Prozesse gewinnen. Eine Selbstorganisation und regionale/nationale Vernetzung analog zu El Barzón blieb aus, ein Marsch durch die Parteiinstitutionen ebenso. Weder alte noch neue Kommunikationskanäle waren geeignet, um das Landproblem zu artikulieren. Es gibt ein "gentlemen's agreement" zwischen der ehemaligen Opposition, die nun vielfach die Regierung stellt und der PRI über die Aufteilung der Herrschaftsbereiche. Die PRI gibt sich in der Wahlarena insofern geschlagen, als sie anerkennt, daß die Zeiten der Hegemonie vorbei sind und es von nun an ein echtes Mehrparteiensystem mit echter Parteienkonkurrenz, also eine echte Wahldemokratie gibt. Aber dafür will sie freie Hand unter ihrer ursprünglichen Klientel, den Ejidatarios. Die Beziehung zu ihnen ist autoritär, klientelistisch, korrupt, repressiv.

Die verschiedenen Institutionen in der Landwirtschaft von Sayula werden in Kapitel 7 vorgestellt und untersucht, immer vor dem Hintergrund der Frage: Wie hat sich der *outcome* dieser landwirtschaftlichen Institutionen *vor* und *nach* dem politischem Machtwechsel im Rathaus von Sayula, im Kongreß und Gouverneurspalast von Jalisco, im Nationalkongreß und Präsidentenpalast verändert. Besonders deutlich wird die voraussetzungsvolle Änderung des institutionellen Ergebnisses am Beispiel von PRONASOL. Hier findet man Belege für die Hypothese vom Ejido als "domaine réservé" der PRI.

Stellt man sich vor dem Hintergrund der Spaltwirkung der neoliberalen Politik abermals die Frage: wie reagiert die Landbevölkerung auf die Probleme? Mit "Exit" (aus der Landwirtschaft) oder mit "voice" (also mit Protest und Organisation)? Dann können wir hier eine abermalige Spaltung feststellen, diesmal entlang der Geschlechterlinien in Form einer Arbeitsteilung. Bisher war nur die Rede von verheirateten Männern als Agrarproduzenten. Was machen also ihre Ehefrauen? Damit sind bei der organisierten Zivilgesellschaft in Sayula angelangt (Kapitel 8). Es sind vor allem die Frauen, die sich in Selbsthilfegruppen zusammenschließen wie die Gesundheitsbewegung, in den kirchlichen Basisgruppen der Befreiungstheologie und in den

Sparvereinen. Jede dieser Gruppen hat sich wiederholt in die lokale Politik eingemischt und ihre Stimme geltend gemacht. In Kapitel 9 wird Bilanz gezogen und weitere Hypothesen formuliert. Die “voice-“Aktivitäten der *señoras* findet in frauentypischen Arbeitsbereichen (Gesundheit, Ernährung, Haushaltsführung) statt, die unpolitisch nur insofern sind als sie sich prinzipiell außerhalb der Parteien äußern. Akzeptiert man aber, daß soziale Bewegungen auch politisch sein können (“Das Private ist politisch!”), so ist hier ein theoretisches Potential verborgen, das noch längst nicht voll ausgeschöpft worden ist, würde es doch Aufschluß geben können über die Geschlechterordnung, die in jeder Staatsordnung versteckt ist. Doch dies war nicht Thema dieser Arbeit.

Im nachgetragenen zehnten Kapitel wird die Präsidentschaftswahl 2000 und der Machtwechsel im höchsten Amt der Republik untersucht, die Ursachen und Umstände des PAN-Wahlsiegs und der PRI-Niederlage sowie des Wahldebakels der PRD ausgeführt.

1.1 Fragestellung der Untersuchung, Problematisierung und Hypothesen

Die verstärkte Weltmarktintegration nach dem neoliberalen Modell ab 1982 hat eine Erosion der Legitimität des politischen Systems in Mexiko ausgelöst. Diese allgemeine Forschungshypothese habe ich anhand einer Fallstudie in einem ländlichen Municipio (Sayula/Jalisco) für den Zeitraum 1982-1998 untersucht. Dabei gilt es entsprechend der erwähnten allgemeinen Forschungshypothese herauszufinden, in welchem Verhältnis die festgestellte Legitimationskrise zu den Veränderungen in der lokalen Gesellschaft steht.

Die Analyse folgt einem “Wasserfall-Modell”. Wie der natürliche Wasserfall hat es verschiedene Hauptstufen (hier: drei), dazwischen viele kleinere Zwischenstufen. Die oberste Hauptstufe ist die globale Ebene, von der ein Impuls bzw. “Sachzwang” zur Veränderung auf den unteren Ebenen ausgeht. Die zweite Hauptstufe ist die nationalstaatliche Ebene: Hier wird durch eine Fülle von Gesetzesreformen und nationalstaatlichen Anpassungsleistungen den exogenen Zwängen Rechnung getragen. Was auf dieser Ebene formalisiert, institutionalisiert und dekretiert wird, hat wiederum Auswirkungen auf die dritte Hauptstufe der Kaskade, die lokale Ebene. Nun fließt das Wasser nicht nur von oben nach unten, von der oberen Fallstufe zur nächsten untenliegenden. Bei besonders großen Wasserfällen (z.B. Iguazú) sehen wir, daß sämtliche Fallstufen von dichtem Wasserdampf umhüllt sind und der ohrenbetäubende Lärm

der hinabstürzenden Wassermassen die Luft erfüllt. Zwar fließt tatsächlich kein Wasser den Berg hinauf, aber der natürliche Wasserkreislauf zeigt bildlich, daß die untersten Ebenen Rückwirkungen auf die nächsthöheren haben. Der Wasserdampf steigt auf und kondensiert erneut. Die Fließgeschwindigkeit, die Durchflußmenge, die Fließrichtung sind ständig in Bewegung. Der gesamte Wasserfall ist jeden Tag ein anderer.

Auf die Politik übertragen heißt dies: Es gibt zwar hierarchisch geordnete Herrschaftsräume, aber damit ist das Politikergebnis noch nicht festgelegt. Im neoliberalen Kontext muß sich der nationale Raum an den globalen anpassen und der lokale an den vom Nationalstaat vorgegebenen, neuen Rahmen. Aber es bleiben immer und auf allen Ebenen Freiheitsgrade. Der lokale Raum reagiert auf die äußeren Vorgaben so oder so, immer in Abhängigkeit von seinen spezifischen Eigenschaften. Zum lokalen Kontext gehört gerade auf dem Land die natürliche Faktorausstattung (Boden, Wasser, Klima, ökologische Faktoren) für die Landwirtschaft, die Produktionsverhältnisse (Landbesitz bzw. -kontrolle), die sozialen Ressourcen (Organisationen der Zivilgesellschaft) und die politischen Machtverhältnisse. Die forschungsleitende Frage "Wie und warum entstand die aktuelle Legitimationskrise für das politische System Mexikos und was folgt daraus für eben dieses?" setzt also zunächst bei der detaillierten Aufarbeitung der Veränderungen der sozio-ökonomischen, politischen und ökologischen Verhältnisse im Untersuchungszeitraum (1982-98) an. Die Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft im Municipio Sayula werden unterschieden durch den Grad und die Art und Weise der Betroffenheit durch die Weltmarktintegration in:

- a) Nicht-Markt-Produktion (Subsistenzsektor)
- b) Markt-Produktion
 - b1) Produktion für den mexikanischen Binnenmarkt
 - b2) Produktion für den Export

Auf den drei Hauptstufen der Untersuchungskaskade geht es um die Artikulation und Vermittlung der Weltmarktintegration anhand geeigneter Indikatoren. Aus der Perspektive des ausgewählten Fallbeispiels untersuche ich:

A) Globale Ebene: Den direkten Niederschlag ausgewählter historischer Ereignisse wie die Schuldenkrise und ihr Management mittels IWF-Strukturanpassungsprogrammen ab 1982/83,

die neoliberale Öffnung (*apertura*) der mexikanischen Volkswirtschaft ab 1982/83; den Beitritt zum GATT 1986 und das In-Kraft-Treten des TLC 1994.

B) Nationale Ebene: Die über den Nationalstaat vermittelten, indirekten Auswirkungen der Weltmarktintegration im Rahmen der mexikanischen Landwirtschaftspolitik mit Reform des Artikel 27 der mexikanischen Verfassung von 1992; das Modernisierungsprogramm für die Landwirtschaft von 1994 mit der ganzen Palette der Pro-Markt-Reformen (Streichung bzw. Kürzung der Subventionen; Privatisierung von Staatsunternehmen; Deregulierung des Landwirtschaftsmarktes; u.a.m.).

C) auf lokaler Ebene durch Feldforschung im Municipio Sayula: Intertemporale Verlaufsanalyse für den Untersuchungszeitraum 1982-98 in Bezug auf die Veränderungen der Lebensverhältnisse der betroffenen Bevölkerung auf drei Ebenen:

C1) Untersuchung der Veränderungen der sozio-ökonomischen Lebensbedingungen der Bevölkerung, unterschieden nach den Produktionsverhältnissen in der Landwirtschaft und der Sozialstruktur. Hierzu gehört auch das Geschlechterverhältnis (geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, ökonomische Rolle und politischer Einfluß der Frauen).

C2) Untersuchung der Veränderungen in der Lokalpolitik: Gibt es einen Wechsel der lokalen Eliten? Verändert sich die politische Partizipation der Bevölkerung und der Politikstil der Herrschenden? Wenn ja, wie und warum? Folgt daraus eine Demokratisierung? Welche Rolle spielen Parteien, Wahlen und Wahlkämpfe? In welchen Zusammenhang steht die Art und Weise des lokalen Politikmachens mit der Legitimität der Stadtregierung?

C3) Untersuchung der Veränderungen der ökologischen Rahmendaten: Welche Folgen hat dies für die Lebensbedingungen der Bevölkerung?

D) Auswirkungen der Veränderungen der Lebensverhältnisse der betroffenen Bevölkerung auf die Veränderung der Systemzufriedenheit als einen (von mehreren) Indikator für Legitimität: gibt es solche? Wenn ja, wie sehen sie aus und wie sind sie feststellbar? Führt Systemunzufriedenheit zu Widerstand und wenn ja, wie sieht dieser aus? Was bedeutet die Veränderung der Systemzufriedenheit für das lokale, regionale und nationale politische System? Gibt es einen Zusammenhang zur Legitimitätskrise des politischen Systems und, wenn ja, welchen? Wie und wo wird Legitimität zerstört und möglicherweise wieder hergestellt? Was bedeuten diese Veränderungen für die Natur des politischen Systems?

Als vorläufige Hypothesen seien genannt:

- a) Die durch neoliberale Wirtschaftspolitik umgesetzte Weltmarktintegration seit Beginn der 1980er Jahre hat zu einer drastischen Verschlechterung der Lebensverhältnisse auf dem Land geführt.
- b) Die seit Anfang der 1980er Jahre entstandenen Organisationen der Zivilgesellschaft erfüllen nicht nur den primären Zweck, eine konkrete Lösung für ein materielles Problem zu finden. Sie entwickeln einen neuen Politikstil (Basisdemokratie) und geben den bislang von der Politik Ausgeschlossenen (Jugendliche, Frauen, Arme) die Möglichkeit der politischen Partizipation auf lokaler Ebene. Die Existenz dieser gelebten Alternative zum autoritären, korrupten, korporatistischen PRI-System stellt eine Herausforderung an die alten Kräfte dar und ist geeignet deren Legitimitätsverlust zu verschärfen.
- c) Die ökologische Dimension der Krise auf dem Lande ist geeignet, das hinter der neoliberalen (Wirtschafts-)Politik stehende Entwicklungsmodell in Frage zu stellen.
- d) Die Schwächung der Landwirtschaft untergräbt einen der ideologischen Pfeiler aus dem Erbe der mexikanischen Revolution, auf dem die PRI ihre Identität und Legitimität aufgebaut hat, nämlich die Verteidigung des bäuerlichen Mexiko. Damit beraubt sich die systemtragende PRI eines Teils ihrer Legitimitätsgrundlage.

1.2 Legitimität von politischen Systemen und die Funktion von Wahlen im politischen System Mexikos

“Niemand kann ernsthaft behaupten, daß Wahlen in diesem Land völlig nutzlos sind, aber genauso wenig kann man sagen, daß Wahlen dem Zweck dienen, für den sie eigentlich bestimmt sind, nämlich die Repräsentanten der politischen Mehrheit auf demokratischem Weg an die Macht zu bringen.” (Loaeza 1993).

Auch wenn die Wahlen in Mexiko ihren Hauptzweck, für den sie in (liberalen, westlichen) Demokratien gedacht sind, also den der Bestellung von Regierungspersonal nicht vollständig erfüllen, so nehmen sie doch andere wichtige Aufgaben wahr. Allgemein läßt sich sagen, daß Wahlen in Mexiko ein Spiegel des politischen Systems sind, an das sie sich angepaßt haben. Das System ist im Wandel begriffen und so auch die Wahlen. Die politische Wende hat lokal und regional begrenzt schon begonnen, andernorts ist sie noch heiß umkämpft. Dort wo es saubere Wahlen gegeben hat, ändert sich die Art und Weise Politik zu machen. Die Funktion von Wahlen wird neu definiert. Vor der politischen Wende sind alle Augen auf die Wahlen als

zentraler Ort der Herstellung von Legitimität und der Demokratie *in actu* gerichtet. *Nach* der politischen Wende ist das Thema Wahlen über Nacht veraltet. Es interessiert niemanden mehr. Die politische Dimension der Demokratie gilt als erreicht. Was jetzt auf der Tagesordnung steht, ist die soziale und ökonomische Dimension der Demokratie. Es geht fortan um die Inhalte der Regierungspolitik. Im Kontext der neoliberalen Politik der 80er und 90er Jahre des 20. Jahrhunderts stellt sich die Frage (nicht nur für Mexiko): wie wenig soziale und ökonomische Demokratie ist möglich, ohne daß die politische Demokratie zur Farce verkommt? Kann Legitimität allein durch Wahlen hergestellt werden? Im Unterschied zu den westlichen Demokratien in Europa und USA, wo sich diese Fragen auch stellen (Stichwort: Verteilungsgerechtigkeit), fallen in Mexiko (und anderen Transformationsländer in Mittel- und Osteuropa) zwei historische Momente zusammen: die Demokratisierung und der Neoliberalismus. Das autoritäre politische System Mexikos wandelt sich in Richtung Demokratie. Das Volk hat sich seine politischen Rechte erkämpft. Doch die stolze Freude über diese gemeinschaftliche Leistung wird allzu schnell wieder getrübt. Was nützen die freie Rede, die sauberen Wahlen und sauberen Hände der Politiker, wenn weite Teile der Bevölkerung im Elend versinken? Wenn das sozialrevolutionäre Erbe der mexikanischen Revolution mit seinen Elementen eines Wohlfahrtsstaats à la mexicaine an das Diktat des Weltmarkts angepaßt wird? *Eine* der Grenzen der Globalisierung ist bestimmt hier zu finden. Bei den leeren Mägen.

Im Gegensatz zu anderen Ländern, in denen die Wahlen ein Mechanismus zur Kontrolle der Regierenden durch die Regierten sind, dienten die Wahlen in Mexiko genau dem umgekehrten Zweck. Im Rahmen einer übermächtigen Zentralgewalt und autoritären Herrschaftsausübung bei struktureller Nicht-Partizipation des Volkes, sind Wahlen ein Mechanismus der sozialen Kontrolle durch den Staat. Die ganze Struktur des PRI-Apparats war darauf abgestellt, das Wahlverhalten der Regierten in die offiziell erlaubten Kanäle zu lenken. Die Zulassung der systemloyalen Opposition in sogenannten "parastaatlichen Parteien" diente allein dem Zweck ihrer besseren Kontrolle, obwohl damit formal ein Mehrparteiensystem vorgestäuscht wurde. Die PRI verzichtete damit auf die absolute Hegemonie, weil dies zu hohe politische Kosten gehabt hätte, ohne aber das Regierungsmonopol aufgeben und sich auf Koalitionen einlassen zu müssen. Alles in allem waren Wahlen eine zweitklassige, nachgeordnete Legitimationsquelle des politischen Systems.

Wichtiger waren in der Vergangenheit der Staatsklientelismus und Korporatismus als Quelle von Legitimität. Die Regierungselite setzte den Klientelismus insbesondere gegenüber Bauern und Arbeitern als Mittel der zentralisierten Herrschaftsausübung ein. Die vorrevolutionäre Ordnung der feudalen Kaziquen und Großgrundbesitzer war durch die revolutionäre Umwälzung abgelöst und durch die neue, zentrale Staatsgewalt ersetzt worden. An Stelle des vorigen lokalen Klientelismus setzte der PRI-Staat den Massenklientelismus. Das Muster der Beziehung blieb erhalten¹. Der Staat trat an die Stelle der Hacendados und Kaziquen.

Die autoritäre Herrschaftsausübung des PRI-Systems, in dem Wahlbetrug die Regel war, beförderte eine stabilisierende Scheinlegitimität². Die unausweichlichen Wahlsiege der PRI schufen eine politische Kultur der Apathie und der allgemeinen Demobilisierung. Der Mythos der Unbesiegbarkeit der PRI entstand und hielt von weiterer politischen Partizipation ab. Nicht zu vergessen: die Repression. Die staatliche Repression schaltet nicht nur die politischen Gegner aus, sondern hat auch Breiten- bzw. Tiefenwirkung in der gesamten Gesellschaft. Es herrschen Angst und Mißtrauen. Eine Kultur des unterwürfigen Schweigens auf Seiten des Volkes und der doppelzüngigen Rede auf Seiten der Regierenden entsteht.

Die erstaunliche Stabilität des politischen Systems im postrevolutionären Mexiko, baute von 1920 bis Ende der 70er Jahre sukzessive auf unterschiedlichen Legitimationsquellen auf.

1. In den unmittelbaren Jahren nach den bewaffneten Kämpfen beruhte die Legitimität des Regimes auf dem Triumph der Revolution selbst. Das Regime konnte sich eine Weile auf

¹ Das klassische, klientelistische Beziehungsmuster lautet: der Starke (hier: Staat) gewährt dem Schwachen (hier: Volk) Schutz und materielle Habe im Austausch gegen politische Loyalität.

² Der politologische Begriff der "Legitimität" hat hier eine Schwäche. Analog zum ökonomischen Begriff der "Präferenzen" geht er davon aus, daß das was ist (ein gegebenes politisches System), so ist, weil es irgendwie von den Betroffenen so akzeptiert oder gar gewünscht wird. Prämisse dieser Definition ist, daß jedes politische System der Legitimation bedarf. Oder anders ausgedrückt: wenn ein politisches System keine Legitimation hat, dann kann es nicht mehr existieren. Am Beispiel der Repression wird jedoch klar, daß das gesellschaftliche Phänomen der Herrschaftsausübung und Macht sehr komplex ist. Politische Repression (Menschenrechtsverletzung aller Art) gefährdet nicht nur die körperliche Unversehrtheit der Opfer, sondern auch die seelisch-geistige Gesundheit der ganzen Gesellschaft. Die offiziell sanktionierte Straflosigkeit eines politischen Mordes lösen individuelle und kollektive Traumata aus, die zu krankem Sozialverhalten führen (können). Wenn also ein repressives politisches System über Jahrzehnte besteht, gehen Politologen fälschlicherweise davon aus, daß es sich notwendigerweise aus irgendwelchen Legitimationsquellen speist. Das Problem für die Politologen besteht dann nur noch darin, diese ausfindig zu machen und zu analysieren. Implizit gehen sie dabei von einer annähernden Gleichverteilung der Macht unter den Individuen einer Gesellschaft aus, analog dazu, wie die Ökonomen von der Markttransparenz ausgehen, so daß die Konsumenten in ihren Kaufentscheidungen (Wahlentscheidungen) ihre Präferenzen ausdrücken. Letztlich heißt dies, daß die Menschen das, was sie tun auch tun wollen. Das Menschenbild ist also das eines freien, autonomen Individuums. Was für Marktteilnehmer als Konsumenten nicht gilt, ist erst recht für die BürgerInnen eines repressiven politischen Systems unzutreffend. Sie tun nicht was sie wollen oder für richtig halten. Wenn das System über Generationen hinweg "stabil" ist, heißt das noch lange nicht, daß die Menschen die Situation akzeptieren. Dem Begriff der "Legitimität" fehlt die Innensicht der Unterdrückung der Unterdrückten.

den Lorbeeren der Waffenerfolge ausruhen. Noch in den 60er Jahren können Untersuchungen³ über die politische Kultur Mexikos die starke symbolische Bedeutung dieser Legitimationsquelle für das politische System Mexikos nachweisen. Die vorherrschende Einstellung gegenüber Wahlen war jedoch die Gleichgültigkeit und das Gefühl, daß sie “politisch ineffizient” sind, also zum Ausgang der realen Politik nichts oder sehr wenig beitragen, daher die geringe Wahlbeteiligung. Die alte Formel “Wahlen als ex-post-Legalisierung von de-facto-Situationen” (Loeza 1993) kann als Erbe der mexikanischen Revolution interpretiert werden, die ihre Erfolge gerne vom Volk absegnen ließ.

2. Die Monopolisierung der “Volkssektoren” in systemstützenden PRI-Sektororganisationen, wobei die Bauern als Subjekte und Objekte der Agrarreform die wichtigste Säule des PRI-Gebäudes waren. In der Phase der politischen Stabilisierung des Regimes ab den 40er Jahren änderte sich an den Wahlen und ihrer Bedeutung nichts.
3. Mit dem eintretenden sozialen Wandel (1940er-70er Jahre) durch Industrialisierung und zunehmende Verstädterung konnte sich das System durch hohe Wachstumsraten und entsprechend großen Verteilungsspielraum legitimieren. Das Erreichen zentraler Entwicklungsziele (Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität; aktive Rolle des Staates in der Wirtschaft und Importsubstitutionsstrategie) waren die wichtigste Legitimationsquelle des politischen Systems bis Anfang der 80er Jahre. Die Wahlen spielten in diesem Zusammenhang kaum eine Rolle. Genau aus diesem Grund ist die größte Herausforderung des Staates und potentiell tiefgreifendste Umwälzung des politischen Systems seit seiner Gründung ursächlich mit den anhaltenden und schweren Wirtschaftsproblemen verbunden. Genau genommen: mit dem schwindenden Vertrauen des Volkes in die Problemlösungskapazität des Staates, die Wirtschaftskrise zu meistern. Die Legitimitätskrise des politischen Systems ist somit eine direkte Folge der Krise des ökonomischen Modells (Altvater/Mahnkopf 1996: 30).
4. Die Abhaltung von regelmäßig stattfindenden Wahlen war auch für den internationalen Ruf des mexikanischen politischen Systems von Bedeutung. Dieser Aspekt spielte in den 80er

³ Gabriel Almond/Sidney Verba (1965: 67): die Befragten stützen sich bei der positiven Einschätzung des Regimes nicht so sehr auf Daten und Fakten der aktuellen politischen Realität, sondern in großem Maße auf Ideale und Prinzipien der mexikanischen Revolution, die nach ihrer eigenen Einschätzung (noch) nicht vollständig verwirklicht worden seien.

und 90er Jahren eine immer größere Rolle. Nach dem Ende der Militärdiktaturen in Lateinamerika übte Washington via bilaterale Verträge, Kreditvergabe des IWF und TLC Druck auf Mexiko aus in Richtung Demokratisierung.

Die Wende in der Wirtschaftspolitik ab 1982, mittels der neoliberalen Offensive und ihren strukturellen Reformen (Anpassung an die Weltwirtschaft), hat mit einer kurzen zeitlichen Verzögerung zur Wende im politischen System ab 1988 (Ende des Einparteiensystems) geführt. Der ökonomischen Transformation folgte die politische Transformation auf dem Fuße. Und plötzlich änderte sich die Bedeutung von Wahlen.

Ab 1983/84 beginnt sich die Unzufriedenheit der Wähler in Wahlen auszudrücken. Über 50 Jahre lang hatte es regelmäßig Wahlen in Mexiko gegeben mit immer gleichem, vorhersehbarem Wahlausgang. Die Wähler wählten oder auch nicht, die PRI gewann die Wahlen stets mit "traumhaften" Ergebnissen. Mit der realen Politik hatten die Wahlen kaum etwas zu tun, die Machtkämpfe und Interessenkonflikte wurden anderswo ausgetragen, auf jeden Fall nicht bei den Wahlen und Wahlkämpfen. Dann werden sie plötzlich zum zentralen Schauplatz der Austragung von Interessenkonflikten und Machtkämpfen. Wie war es zu diesem Bedeutungswandel gekommen?

Während in früheren Zeiten für die Mehrheit der Bevölkerung die Stimme für die PRI eine akklamatorische Zustimmung (Linz 1982) für das System gewesen war, wurden ab Anfang der 80er Jahre insbesondere lokale Wahlen zu Schauplätzen von öffentlicher Systemkritik und Protestaktionen der Delegitimierung. Dieser Wandel hängt mit dem Legitimitätsverlust des mexikanischen Staates als effizientem Wirtschaftsakteur zusammen. Bemerkenswert ist hierbei folgende Feststellung: Eben jener Wandel war von den Regierenden selbst ausgelöst worden, indem sie öffentlich aussprachen, daß sie von nun an ihr Schicksal von den Urnen abhängig machen wollten. Dies war beileibe keine völlig neue Strategie der Herrschenden in Mexiko. Schon Anfang der 60er Jahre sprach die Regierung Adolfo López Mateos davon, die Legitimität des politischen Systems auf den Wahlausgang abzustellen. Die Wahlen wurden aber als Instrument des Staates gesehen, mit dem er den politischen Wandel kontrolliert und steuert. Die überaus häufigen Wahlgesetzreformen verdeutlichen dies⁴. Der Unterschied zu den früheren, fast schon traditionellen Wahlrechtsreformen und Versprechungen einer politischen Liberalisierung oder gar Demokratisierung, liegt in den besonderen Umständen des Ausbruchs

⁴ 1963, 1973, 1977, 1982.

der Schuldenkrise im August 1982. Schon in den letzten Regierungsmonaten von Präsident José López Portillo (September, November 1982) entstand eine solche Krisenstimmung auch politischer Natur, daß der PRI-Präsidentschaftskandidat Miguel de la Madrid Hurtado in seinem Wahlkampf saubere Wahlen versprach. Diese von oben eingeleitete Wende der Grundstruktur des politischen Lebens in Mexiko begann 1982/83 als unmittelbare Folge der Schuldenkrise. Die Regierung selbst versprach saubere Wahlen, sie wollte also - ganz entgegen ihrer Gewohnheit - den Wahlausgang anerkennen, unabhängig davon, welche Partei als Siegerin hervorgehen würde. Dieses "Angebot" der Regierenden entstammt den politisch schwierigen Umständen vom Dezember 1982 und war eine Antwort auf den Verlust der ökonomischen Effizienz des Regimes. An Stelle der verlorengegangenen Legitimationsquelle "Wachstum" wurde dem Volk "Wahldemokratie" geboten. Dies sollte bei den kommenden Wahlen dazu führen, daß sich die Wahlen *ceteris paribus* in eine Quelle der Delegitimierung oder anders ausgedrückt : in einen politisch-sozialen Ort der Systemopposition verwandelten.

Doch das Angebot zur Güte war mehr als eine Notlösung, die in der Krisensituation geboren wurde. Die Option der Wahldemokratie greift auch ein langfristiges Element der politischen Kultur Mexikos auf. Das ideologische Selbstbild des PRI-Regimes war das einer Entwicklungsdiktatur, eines (zwar autoritären) Regimes auf dem Weg zum Entwicklungsniveau der reichen Industrieländer und zur vollkommenen (westlich-liberalen) Demokratie. Die Akzeptanz der fehlenden demokratischen Grundrechte - wie freie und saubere Wahlen - beruhte geradezu auf diesem Grundverständnis von der Unfertigkeit des Entwicklungsprozesses. Die exzessive Machtkonzentration (Zentralismus) in der nationalen Exekutive und die eingeschränkten Partizipationsmöglichkeiten (Autoritarismus) würden überflüssig werden und deshalb wegfallen können, wenn Mexiko das Entwicklungsniveau der westlichen Wohlstandsdemokratien erreicht hätte. Womöglich ist der ständige ideologische Bezug auf das demokratische Ideal das herausragendste Merkmal der politischen Kultur überhaupt. Nur der Glaube an die Demokratisierbarkeit der politischen Institutionen begründet einen reformistischen Lösungsansatz und verleiht ihm Sinn. Den Wahlen käme in diesem langfristigen Reformprozess eine erzieherische Rolle zu, die das System durch kontrollierte politische Liberalisierung unblutig transformieren soll.⁵ Mit den verschiedenen

⁵ Hierzu auch Soledad Loaeza (1993). Ich finde dies durch meine Feldforschung bestätigt. Meine Gesprächspartner äußerten in verschiedenen Zusammenhängen in Bezug auf die Analyse der politischen und ökonomischen Lage Mexikos Sätze wie: "Wir sind noch nicht reif für die vollständige Demokratie"; bei Klagen über fehlende Rechtstaatlichkeit und Gerechtigkeit: "das ist die alte

Wahlrechtsreformen der 60er und 70er Jahre gibt der Staat dem zunehmenden Partizipationsdruck von sozioökonomisch bedeutenden Gruppen nach und gewährt die "Zuteilung" von Demokratie (*democracia otorgada*) durch Aufwertung von Wahlen. Der Systembruch und Kontrollverlust soll damit verhindert werden. Die politische Elite erkannte die von der Schuldenkrise ausgehende Gefahr für das politische System und wies den Weg. Über Wahlen hin zum kompetitiven Mehrparteiensystem bis hin zur Demokratie. Die autoritäre Natur dieser Regierungsinitiative wird an zwei Punkten deutlich.

1. die politische Öffnung wird als Zugeständnis des Staates, verkörpert durch die nationale Exekutive, und nicht als Initiative z.B. der Partei dargestellt
2. das (Wahl-)Reformprojekt geht davon aus, daß die Mehrheit der mexikanischen Bevölkerung schon angemessen durch Parteien (also durch PRI) repräsentiert ist und es daher um der politischen Stabilität und des Machterhalts willen nur darum geht, die Minderheiten zu integrieren. Dies vor allen Dingen deswegen, damit sie den Willen der Mehrheit anerkennen und auf Gewalt verzichten. Das Macht- (und Regierungs-) Monopol der PRI steht also nicht zur Disposition.

Obwohl also - wie schon erwähnt- die Wahlrechtsreform von 1982 ein alter Trick zum Abbau von politischen Spannungen war, trug der besondere Krisenkontext dazu bei, daß die Maßnahme neue, ungewöhnliche Auswirkungen auf das politische System als Ganzes hatte. Das Neue an der Situation war die Reaktion des mexikanischen Volkes. Bei den ersten regionalen Wahlen 1983 (Durango, Puebla) wurde eine überaus große Wahlbeteiligung verzeichnet. Die Krisenstimmung von 1982 äußerte sich beim Volk in der herausfordernden Frage gegenüber den Herrschenden: "*Mal sehen, ob sie sich getrauen, die Stimmen auszuzählen.*" Der "Sturm auf die Urnen" (*asalto a las urnas*) oder der "demokratische Aufstand" (*insurgencia democrática*) geriet zu einem Akt des zivilen Ungehorsams, war doch die politische Stabilität des Regimes geradezu auf die Nicht-Beteiligung an den Wahlen gebaut. Was bei den ersten lokalen und regionalen Wahlen nach 1982 auf dem Spiel stand, war die politische Glaubwürdigkeit und die Einhaltung des gegebenen Versprechens. Wenn unter diesen Umständen die Wahlerfolge der Opposition nicht anerkannt werden, kommt dies einem Bruch des im Wahlkampf

Gewohnheit der unterwürfigen Bücklinge und des Gehorsams, wir müssen unsere Kinder dazu erziehen, daß sie sich aufrichten und die Stimme erheben"; in Bezug auf Vorstellungen von den perfekten Wohlfahrtsdemokratien des Westens, z.B. Deutschland: "*In Länder wie Deutschland passiert so etwas nicht, Ihr seid tatsächlich zivilisierte*".

geleisteten Versprechens gleich. Die autoritäre Antwort des Regimes auf die hohe Wahlbeteiligung des Volkes mit wachsenden Erfolgen für die Opposition, nämlich Wahlbetrug und Repression, waren dieses Mal eine besonders delegitimierende Form vor dem Hintergrund des Versprechens "sauberer Wahlen" und der moralischen Erneuerung, die die Regierung 1982 in Aussicht gestellt hatte. Damit war das Regime in eine Falle gestolpert, das es sich selbst gestellt hatte. Es konnte seine einmal ausgesprochenen Worte nur um den Preis des Verlusts der Glaubwürdigkeit wieder zurücknehmen⁶.

Die Bedeutung von Wahlen änderte sich auch für die politische Elite. Nicht durchgängig und überall, aber zumindest lokal oder regional. Während früher die Wahlen kein effizienter Zugang zur Macht waren, da die Garantie für ein öffentliches Amt von *der* Partei abhing, ist heute das politische Schicksal der Kandidaten vom Ausgang der Wahlen abhängig.

1.3 Diskussion der theoretischen Ansätze

Die neoliberale Umstrukturierung der Landwirtschaftspolitik in Mexiko ist parallel zu ihrer Umsetzung in die politische Praxis der 1980er und 1990er Jahre aus verschiedener theoretischer Perspektive untersucht worden. Im Folgenden will ich eine knappe Darstellung der geläufigsten Ansätze wiedergeben, um dann einen von mir erweiterten, alternativen Ansatz von Thomas Legler (1995) vorzustellen, den ich mir für die vorliegende Arbeit zu eigen mache.

1.3.1 Political Economy of Policy Reform oder Public-Choice-Ansatz

Dieser politökonomische Ansatz macht die Entscheidungen der politische Elite zum Zentrum der Analyse. Die an dem Reformprozess beteiligten hochrangigen Akteure werden in Interviews nach dem Wie und Warum der Entscheidungen befragt. Der Ansatz baut auf der Prämisse auf, daß politische Entscheider rationale Kriterien für die Auswahl der politischen Optionen anwenden, aber dennoch in einem politischen Umfeld verhaftet sind, dessen widerstrebenden Interessen sie Rechnung tragen müssen. Dieser Ansatz läßt sich mit Gewinn bei der Untersuchung der Funktionsweise von Bürokratien verwenden oder bei den

⁶ Die hier beschriebene Reaktion des Regimes auf die "demokratische Herausforderung" darf man sich keineswegs einheitlich oder gar monolithisch vorstellen (siehe dazu: Jaime Preciado Coronado 1990: 51-58). Verschiedene Funktionsträger des PRI reagierten unterschiedlich im jeweiligen regional- und lokalpolitischen Kontext. So ist die ungeordnete, teilweise widersprüchliche Reaktion von Regierungs- und Parteiangehörigen der offiziellen Partei ein Zeichen für die Offenheit der politischen Situation. Die Wahlerfolge der Opposition in einigen Nordstaaten wurde zunächst von der Zentralregierung problemlos anerkannt. Aber die "ungeheuerliche Niederlage" reizte die abgewählten lokalen PRIistas zu einer Verteidigungshaltung, so daß sich bei den nächsten Wahlen die alten "Siegesmethoden" (Wahlbetrug, Repression) wieder durchsetzten. Allerdings mit dem Unterschied, daß das Auseinanderklaffen von politischem Diskurs einerseits und Regierungshandeln andererseits, dieses Mal großen Unmut in der Bevölkerung schaffte.

internationalen Determinanten eines nationalen Politikreformprozesses. Als Beispiel wäre da das Zustandekommen der Reform des Artikel 27 der mexikanischen Verfassung oder der Verhandlungsprozess des TLC zu nennen. Der Public-Choice-Ansatz beinhaltet notwendigerweise eine "Sicht von oben" und vernachlässigt die "von unten". Wie die Reformpolitik von den Objekten dieser Politik eingeschätzt, akzeptiert oder abgelehnt wird, fällt außerhalb des Rahmens. Unbeachtet bleibt auch der Aspekt der alltäglichen Politik der Umsetzung der von oben gedachten Reformpolitik in lokal-konkrete Politikergebnisse. Die gesellschaftlichen Partikularinteressen werden, wenn überhaupt, dann nur in aggregierter Form wahrgenommen. Die Rede ist also von den Unternehmen, den Gewerkschaften, den Bauern und den politischen Parteien. "Nicht-akkreditierte" Interessengruppen wie z.B. soziale Bewegungen, Bürgerinitiativen, NRO bleiben gänzlich unterhalb der Wahrnehmungsschwelle. Der Public-Choice-Ansatz ist vom Grundsatz her "gegen" die Zivilgesellschaft konstruiert. Die Umsetzung der nationalen Reformpolitik auf dem Land provoziert aber gerade ein Erdbeben in dieser. Die Betroffenen leisten Widerstand und/oder versuchen sich an die neuen (Markt-)Bedingungen anzupassen. Dies tun sie individuell, aber vor allem auch kollektiv. Auf solche Art der Formierung von Interessen der Basis müssen etablierte Interessen reagieren und letztlich das gesamte politische System, denn was auf dem Spiel steht, ist seine Legitimität. Unausgesprochen identifiziert der Public-Choice-Ansatz die politische Elite mit dem Staat: Sie weiß besser als das Volk, was gut ist für die Allgemeinheit; schwierige und opferreiche Strukturanpassung wird im Interesse der ökonomischen Modernisierung, der Entwicklung und Anpassung an den Weltmarkt unternommen. Die harten Entscheidungen (für das Volk) trifft die politische Elite (eventuell mit blutendem Herz) nach rationalen und objektiven Kriterien (z.B. Schuldendienst). Gerade im Fall Mexikos läßt sich aber zeigen, daß die politischen Entscheider nicht selten von persönlichem Ehrgeiz, Neid, Geldgier, Rassismus getrieben werden, also von den sogenannten niederen menschlichen Motiven ganz im Stile der *Telenovelas*. Ungeklärt beim Public-Choice-Ansatz bleibt auch das Problem des "orthodoxen Paradoxon": Der von den Neoliberalen kritisierte Staat soll von Grund auf neu strukturiert werden; die politische Elite, die diese Reformen durchsetzen soll, bleibt jedoch dieselbe. Viele Autoren des Public-Choice-Ansatzes nehmen einen "neutralen" oder "objektiven" Standpunkt gegenüber der neoliberalen Anpassungspolitik ein. Abgesehen davon, daß es aus erkenntnistheoretischen Gründen einen solchen Standpunkt gar nicht gibt, fordern die sogenannten sozialen und ökologischen Kosten eine kritische Parteinahme dagegen heraus.

Dies gilt umso mehr für ForscherInnen, die ja zumeist - direkt oder indirekt- von öffentlichen Geldern eines noch hinreichend starken Staates leben, dessen Abbau der Neoliberalismus predigt.

Einige Ansätze zur Untersuchung der Dritte-Welt-Politik schreiben den wirtschaftlichen Erfolg/Mißerfolg der Leistungsfähigkeit des jeweiligen Staates (*state capacity*) zu: neopluralistische Staatstheorie; neomarxistische Staatstheorie; institutioneller Ansatz.

1.3.2 Neopluralistische Staatstheorie

Joel S. Migdal (1988) entwickelte diese Theorie aufgrund der Fragestellung, warum es für viele Dritte-Welt-Staaten so schwierig ist, den Willen der politischen Elite in der Gesellschaft auch durchzusetzen. Migdal geht davon aus, daß die Gesellschaftsstruktur die staatliche Leistungsfähigkeit bedingt. Starke Staaten sind diejenigen, die die Gesellschaft kontrollieren und ihren Willen gegen die Bevölkerung durchsetzen können. Schwache Staaten sind solche, denen nur eine mangelhafte Kontrolle über die Gesellschaft gelingt. Der Staat ist einer von mehreren Akteuren, die untereinander um die soziale Kontrolle konkurrieren. Die Stärke von Migdals Ansatz besteht darin, daß er die Leistungsfähigkeit des Staates in Verbindung bringt mit der Gesellschaftsstruktur. Im Gegensatz zum elite-zentrierten Public-Choice-Ansatz, dehnt Migdal die Analyse auf lokale Ereignisse, Machtkämpfe zwischen verschiedenen Staatsbürokratien, lokale Umsetzer der staatlichen Politik und gesellschaftliche Basisgruppen aus. Zu den Schwächen von Migdals Ansatz gehört jedoch, daß er nicht zwischen verschiedenen Entwicklungsstrategien unterscheidet, so z.B. gerade in Lateinamerika zwischen der Phase der Importsubstitution und der daran anschließenden Phase der ökonomischen Liberalisierung. Eine häufig geäußerte Kritik an jeder auf Gruppen basierenden Gesellschaftstheorie, sei es der neopluralistische Ansatz von Migdal mit seinen "sozialen Organisationen" oder die Marx'schen Klassen, ist die, daß die Individuen vielfältige und manchmal widersprüchliche Identitäten (Rasse, Klasse, Geschlecht, Religion, u.a.) haben, aus denen sich wiederum vielfältige und widersprüchliche Solidaritäten und Interessenlagen ableiten⁷. Auch Migdals Ansatz kontruierte den Staat "gegen" die Gesellschaft. Es handelt sich um eine konfliktreiche Gewinner-Verlierer-Beziehung zwischen beiden: eine Seite gewinnt auf Kosten der anderen. Mögliche Synergieeffekte aus der Kooperation, dem Konsens und der

⁷ Diese Kritik ist insbesondere von Feministinnen gemacht worden, da die Kategorie "Geschlecht" stets quer zu allen anderen sozialen Kategorien liegt. So hat eine Unterschichtsfrau u. U. mehr mit einer Oberschichtsfrau gemeinsam, als mit ihrem Unterschichts(ehe-)mann.

Partizipation der Zivilgesellschaft an den politischen Entscheidungen kommen in diesem Ansatz nicht in Betracht. In Migdals Modell ist die Beziehung von Staat und Gesellschaft durch bestimmte festgelegte Akteure verkörpert wie Regierungspersonal, Behördenvertreter, lokale Umsetzer der staatlichen Politik und sogenannte "strong men". Politik geschieht durch die Interaktion dieser Akteure. Gerade in Lateinamerika ist zu Recht immer wieder die Bedeutung der "starken Männer" (Kaziquen) betont worden. Aber sie sind beileibe nicht die einzigen Akteure, die mit Vertretern des Staates in Beziehung treten: Bauernführer, Priester, NRO-Mitglieder, Lokalpolitiker, u.a. tun dies ebenfalls. Für Migdal sind Kaziquen allerdings Vertreter der Zivilgesellschaft. Gerade für den mexikanischen Fall muß jedoch gelten: Die Kaziquen sind Bindeglieder zwischen Staat und Gesellschaft, sie sind ein Teil von beidem und gerade deshalb geeignet für die Vermittlung in jede der beiden Richtungen. Ihre lokale Macht beruht in der Regel auf dem Zugang zur staatlichen Macht *und* privatem Reichtum. Ein Beziehungsgeflecht in die Sphäre der staatlichen Macht *und* in die lokale Ökonomie sind Grundlage ihrer Herrschaftsausübung. Staat und Gesellschaft überlappen sich häufiger als Migdals idealtypische Akteure dies zulassen.

1.3.3 Neomarxistische Staatstheorie

Auch der neomarxistische Ansatz (Judith Teichmann 1988, 1991; Hamilton 1982) sieht in der Schwäche bzw. Stärke des Staates die Ursache für das Politikergebnis. Dabei wird die relative Autonomie bzw. das Fehlen der Autonomie des Staates (also seine Abhängigkeit) betont. Die Staaten der Dritten Welt werden zumeist als schwach eingestuft, da es ihnen an Autonomie gegenüber dem nationalen und/oder internationalen Kapital fehlt, sie z.B. vom internationalen Finanzkapital und vom Weltmarkt abhängig sind. Das Modell der abhängigen Entwicklung (*growth cum debt*) schränkt ihre Handlungsfreiheit und nationale Souveränität ein. Die bei Migdal geäußerte Kritik trifft auch hier zu: Individuen haben vielfältige und manchmal widersprüchlich Identitäten, die Gesellschaft läßt sich nicht auf Klassen reduzieren, schon gar nicht im Zeitalter des Neoliberalismus, dessen Macht geradezu darauf beruht, daß er die Gesellschaft atomisiert (Stichwort: Flexibilisierung). Das Bild vom Staat als einheitlichem Akteur verbaut den Blick auf interne Konflikte (z.B. innerhalb der Staatsbürokratie oder innerhalb der Staatspartei PRI für den mexikanischen Fall). Durch die Betonung der Konfrontation von Staat und Kapital bleiben andere Akteure (Gewerkschaften, Bauern, Kirche, soziale Bewegungen) unberücksichtigt, deren Einmischung in die Politik vielleicht ebenso bedeutend für die Autonomie des Staates ist.

1.3.4 Der institutionelle Ansatz

Der institutionelle Ansatz hebt die Bedeutung der institutionellen Eigenschaften des Staates für die erfolgreiche Wirtschaftspolitik hervor. Die Autoren (Chalmers Johnson 1981, 1982, 1987; Evans 1989, 1992; Amsden 1989, 1990; Wade 1990; Hay Woo 1991; Oshima 1988; Chan 1988; Clark 1989; Gereffi 1989) fragen nach den staatlichen Rahmenbedingungen für den Entwicklungserfolg der "kapitalistischen Entwicklungsstaaten" Asiens und arbeiten interne, institutionell festgelegte Faktoren heraus. Auch dieser Ansatz ist "gegen" die Zivilgesellschaft konstruiert und enthält die paternalistische Annahme, daß der Staat und seine Vertreter am besten wissen, wie das Allgemeingut "Wohlstand" zu erreichen sei und wie eine entsprechende Politik gegen die Gesellschaft oder an ihr vorbei durchgesetzt werden kann. Die Unabhängigkeit der professionellen Entscheider in Sachen Wirtschaftspolitik (Technokraten) ist geradezu eine zentrale Bedingung für das gute Ergebnis, nämlich den Entwicklungserfolg für alle. Diese unabhängigen Entscheider haben eventuell noch Beziehungen zur Privatwirtschaft, aber kaum zur Gesellschaft. Die Empirie zeigt jedoch, daß die lokale Partizipation der Zivilgesellschaft bei der Entwicklungsplanung ein zentrales Element im ostasiatischen Erfolg für Landwirtschaft und Industrie war. Der institutionelle Ansatz ist so stark auf die Analyse der staatlichen Institutionen konzentriert, daß die Zivilgesellschaft zum unbekanntem Etwas verkümmert. Entsprechend ist das Verhältnis von Staat und Gesellschaft problematisch. Ein weiterer "Erfolgsfaktor" der asiatischen Tiger bleibt unbeachtet: Die Repression der Zivilgesellschaft. Das Entwicklungswunder Ostasiens beruhte jedoch auf besonders brutaler Repression gegen die organisierte Arbeiterschaft, die selbst einen Marx zum Aufschrei provoziert hätte und der systematischen Beschränkung der individuellen und staatsbürgerlichen Rechte. Dieser Teil der Realität wird von den Vertretern des institutionellen Ansatzes zwar erwähnt, aber nur am Rande. Wenn nun einige Autoren (Donnelly 1984; Fishlow 1989; Jenkins 1991a, 1991b) meinen, man könne und solle das Erfolgsrezept Asiens auf Lateinamerika anwenden, so geht dieser Schritt - ohne eine eingehende Analyse der sozialen Struktur als Grundlage und Voraussetzung für den starken, ökonomisch erfolgreichen Staat - in die falsche Richtung. Die erkenntnisleitende Frage der Institutionisten entpuppt sich als Teil des Mythos, der um den Erfolg der asiatischen Tiger entstanden ist. Nicht nur ist der Erfolg einseitig und unter sozialen/ökologischen Aspekten höchst fragwürdig, ja er ist nicht durchgängig und einheitlich festzustellen. Der empirisch ebenso nachzuweisende Mißerfolg (nach rein ökonomischen Kriterien) geht in der allgemeinen Euphorie unter. Geografisch-

historische “Details”, wie z.B. die Tatsache, daß es sich bei einigen der “Tiger” um Stadtstaaten (Hong Kong) handelt, die sich in keiner Weise mit territorialen Flächenstaaten mit einer millionenstarken Bevölkerung wie Mexiko oder Brasilien vergleichen lassen, bleiben unberücksichtigt. Ebenso wie die allgemeine Erkenntnis, daß Industrialisierung und der davon abgeleitete Wirtschaftserfolg ohnehin ein “positionelles Gut” ist (Altvater/Mahnkopf 1996: 527-533).

Einige Ansätze interpretieren die Politik von Entwicklungsländern als eine Äußerungsform des Eigeninteresses von Politikern. Dazu gehören der Ansatz des “Politischen Überlebens” (*political survival*) und die “Neue Politische Ökonomie” (*new political economy, NPE*).

1.3.5 “Politisches-Überleben“-Ansatz

Barry Ames (1987) stellt eine Theorie der Überlebensbedingungen vor als Erklärung für die Art und Weise des Politikmachens in lateinamerikanischen Staaten. Das oberste Ziel des Politikmachens ist der Machterhalt, also der Verbleib der Politiker im Amt. Staatliche Politikmaßnahmen und insbesondere öffentliche Ausgaben sind in dieser Perspektive lediglich Mittel zum Zweck des Machterhalts in den Händen der Politiker. Der Kampf um die Macht findet dementsprechend bei Auseinandersetzungen um den Staatshaushalt statt. Für diesen Ansatz gibt es im mexikanischen Fall einige Belege: So kann man die staatlichen Programme PRONASOL und Procampo als Versuch des Präsidenten Carlos Salinas de Gortari werten, sein eigenes politisches Überleben zu sichern und gleichzeitig eine Interessenkoalition aufzubauen, die ihm die Durchsetzung des neoliberalen Reformprogramms erleichtert. Der erste Schwachpunkt dieses Ansatzes fällt sofort ins Auge: er ist ahistorisch. Alle Menschen sind sterblich. Politiker sind Menschen. Also sind auch Politiker sterblich. Wenn sie nicht erst durch den eigenen Tod von der Macht abtreten, dann gibt es auch schon zu Lebzeiten mannigfaltige Gefahren für dieselbe⁸. Der Ansatz kann auch den radikalen Wandel in der makroökonomischen Ausrichtung von Importsubstitution zu Neoliberalismus nicht erklären. Wenn der Wille zum Machterhalt die Politiker das öffentliche Geld mit vollen Händen ausgeben läßt, um sich ihre klientelistische Basis zu sichern, wie erklären sich dann die drakonischen Sparmaßnahmen der neoliberalen Ära?⁹ Laut Ames müßten die mächtigen

⁸ Dank aller angewandten Mittel konnte sich das “System Kohl” in Deutschland 16 Jahre an der Macht halten (1982-1998). Ganz schön lange, fürwahr, aber doch keine Ewigkeit.

⁹ Kein Wunder: Ames Theorie beruht auf einer vergleichenden Analyse von 17 Ländern bis 1982, erfaßt also die neoliberale Ära nicht.

Politiker im Amt bleiben, um weiterhin ihre klientelistischen Netze zu spinnen. Gerade im Fall von Mexiko kann man beobachten, daß das revolutionäre Prinzip des Verbots der Wiederwahl ("*Sufragio efectivo, no reelección*") die mächtigen Politiker nicht daran gehindert hat, auf Lebenszeit wichtige Entscheidungen zu treffen, obwohl sie längst nicht mehr im Amt waren. Man kann das Funktionsprinzip des hohen *turn-over* (Wechsel im Amt) sogar als ein zentrales Element der Stabilisierung des PRI-Regimes identifizieren, da es die Elitenzirkulation garantiert. Die Betonung der staatlichen Ausgaben als wichtigste "Überlebenswaffe" der am Machterhalt interessierten Politiker, läßt andere Mittel der Mobilisierung von Unterstützung, Repression und ideologisch-symbolische Ressourcen des Staates außer Acht. Ames' Ansatz ist elitezentriert und *top-down*.

1.3.6 Neue politische Ökonomie, NPE

Der NPE-Ansatz wendet neoklassische Ökonomieannahmen auf Entwicklungsländer an (Buchanan, Tollison, Tollock 1980; Colander 1984; Srinivasan 1985). Der Staat besteht im wesentlichen aus seinen Vertretern, die ihren individuellen Nutzen maximieren. Im Felde der Politik führt das rationale Eigeninteresse der Politiker zu ineffizienten Politikergebnissen, dafür blühen alle Art von Verzerrungen des politischen Marktes (Korruption, Nepotismus, klientelistische Patronage). Die unnötige "Politisierung der Ökonomie" durch starke Präsenz des Staates als Wirtschaftsakteur wird als eine der Hauptursachen für das magere Politikergebnis (eher als Wirtschaftserfolg/-mißerfolg gedeutet) angesehen. Dementsprechend diente dieser Ansatz als Unterstützung neoliberaler Forderungen nach Reduzierung der Rolle des Staates in der Wirtschaft der Entwicklungsländer. Am Problem des "orthodoxen Paradoxon" geht die NPE achtlos vorbei. Die Frage "How to reform the reformer?" wird im mexikanischen Fall insbesondere bei der Implementierung der Reform des Artikel 27 der mexikanischen Verfassung via PROCEDE aufgeworfen: Selbst die Neugründung der beiden staatlichen Institutionen - die Procuraduría Agraria und das Tribunal Agrario - zur Durchführung des Privatisierungsprogramms der Ejidos, ändert nichts an dem alten Beziehungsmuster von Staat und Gesellschaft (hier: Agrarbehörden und Bauern). Es bleibt wie es war: autoritär, repressiv, klientelistisch, korporatistisch. Der NPE-Ansatz konstruiert einen künstlichen Antagonismus von Markt und Staat, deren Beziehung untereinander nur ein Nullsummenspiel wäre: entweder mehr Markt oder mehr Staat. Dies könnte nur gelten, wenn man den Staat als die Summe der staatlichen Institutionen begreift. Dann wäre die Privatisierung von ehemaligen Staatsunternehmen ein Rückzug des Staates, der nun dem Markt

das Feld überläßt. Wenn aber der Staat mehr als das und die Ökonomie lediglich eine “neue Sprache” (Theodore J. Lowi 1992) des Staates ist? Faßt man den Staat als Struktureffekte des politischen Handelns der Zivilgesellschaft auf¹⁰, dann geht der NPE-Ansatz vollends ins Leere. Die Frage nach Staat oder Markt schließt die Dritte im Bunde aus, nämlich die Zivilgesellschaft¹¹. Wenn der öffentliche Sektor ein Abbild der “rent-seeking society” (Buchanan, Tollison, Tullock 1980) ist, dann ändert der Rückzug des Staates von der ökonomischen Sphäre nur einen Teil des Problems, da “rent-seeking” eine allgemeine Grundhaltung ist, die sich offensichtlich nicht auf die öffentliche Sphäre beschränkt, sondern in der “privaten” Wirtschaft bestehen bleibt. Für den NPE-Ansatz ist alles individuelles Handeln, Strukturen gibt es nicht. Gerade das weit verbreitete “rent-seeking” in Mexiko unter Präsident Salinas ist jedoch eine Funktion der gesellschaftlich bedingten Machtbeziehungen, also der Sozialstruktur. Der NPE-Ansatz beschränkt sich willkürlich auf endogene Faktoren der Analyse. Internationale Rahmenbedingungen wie der Weltmarktkontext und die internationalen Politikverhältnisse werden völlig außen vor gelassen.

Einige Ansätze gehen intensiv auf internationale Ursachen bei der Erklärung der neoliberalen Reformpolitik ein: der Ansatz der “Internationalisierung der Landwirtschaft” und die Regulationstheorie.

1.3.7 Der Ansatz der Internationalisierung der Landwirtschaft

Der Ausgangspunkt der Schule der Internationalisierung der Landwirtschaft ist die These, daß die Internationalisierung des Kapitals in der Landwirtschaft und die untergeordnete Einreihung Mexikos in eine neue internationale Arbeitsteilung die Verhältnisse in der mexikanischen

¹⁰ Hervorragende Kritik an den Staatstheorieansätzen, die Staat und Gesellschaft als scharf getrennt von einander definieren wollen von Timothy Mitchell, *The Limits of the State. Beyond statist approaches and their critics*, in: American Political Science Review, Vol. 85, No. 1, March 1991, S. 77-96.

¹¹ Die traditionelle Staatstheorie-debatte geht allgemein nur von einer Zweierbeziehung aus (siehe dazu: Theda Skocpol, *Bringing the State Back in. Strategies of analysis in current research*, in: Dietrich Rueschemeyer, Peter Evans, Theda Skocpol, Cambridge University Press, Cambridge und New York 1985), nämlich zwischen Staat und Gesellschaft. Der “Markt” wird als sozialer Raum der Wirtschaftsinteressen der Gesellschaft subsumiert. In der neomarxistischen Staatstheorie-debatte hingegen ist der Staat als Klassenstaat ein Herrschaftsinstrument der ökonomischen Interessen, der Staat wird also dem Markt subsumiert. Die originäre Zweierbeziehung ist die von Markt (Kapital) und Gesellschaft. Dies ist hier nicht der Ort für eine Fortführung der Staatstheorie-debatte. Nur soviel: der historische Prozess des “disembedding” seit Beginn der Moderne hat in neoliberalen Zeiten eine abermalige Beschleunigung erfahren und auch wenn eine vollständige Herauslösung der Wirtschaft aus der Gesellschaft eine Unmöglichkeit bleibt (Altvater/Mahnkopf 1996: 110-111), so sind Markt und Gesellschaft im wesentlichen von einander getrennt und in einer antagonistischen Beziehung miteinander verbunden. Was das Verhältnis von Staat und Markt angeht, so hat der neoliberale Staat bewußt und geplant durch Deregulierungs- und Liberalisierungspolitiken weite Teile seiner Attribute an den Markt abgegeben. Der Markt ist also hinreichend autonom, um als Dritter im Bunde aufgenommen zu werden.

Landwirtschaft radikal verändert haben. Der Saldo der Integration Mexikos in die globale Ökonomie ist eindeutig negativ. Die Prioritäten des internationalen Kapitals haben die nationalen Interessen abgelöst (Barkin 1990; Sanderson 1986); eine exzessive Reichtumskonzentration hat stattgefunden; die mexikanische Souveränität geht angesichts der Abhängigkeit vom internationalen Kapital zugrunde; die einheimischen Politiker werden zu Vollstreckern der Internationalisierung (*vende patrias*). Die Abhängigkeit und Unterordnung Mexikos unter die internationalen Kapitalinteressen in der Landwirtschaft wird an wesentlichen Ergebnissen der neoliberalen Politik wie der *Ganaderización* (Verdrängung von Nahrungsmittelanbau durch Tierfutteranbau), der katastrophalen ökologischen Bilanz in diesem semi-ariden Klima (Dürre), der Ernährungslage der armen (Land-)Bevölkerung und der Position Mexikos als Nettoimporteure von Nahrungsmitteln festgemacht. Der Blickwinkel ist der der Betroffenen von neoliberaler Politik. Der von der mexikanischen Pesokrise im Dezember 1994 ausgelöste "Tequila-Effekt" zeigt jedoch, daß es neben der einseitigen Dependenz - die es zweifelsohne auch gibt - eine beidseitige Interdependenz gibt. Dies wird in Gestalt des 52-Milliarden US-Dollar Rettungspakets deutlich, das USA und IWF für Mexiko bereitgestellt haben. Natürlich mußte sich Mexiko den harten Konditionalitäten des Sonderkredits beugen. Die ungeheure Summe und die blitzschnelle Reaktion der Gläubiger weist jedoch auf die Verwundbarkeit des internationalen Finanzsystems hin. Die Stärke des Ansatzes liegt bei der Analyse der kapitalistischen Strukturen, die Politik nimmt dabei einen geringen Stellenwert ein. So gehorcht die internationale Politik einer ökonomischen Funktionslogik, während die lokale Politik nur als Adressat und Objekt der globalen Strukturreformen in den Blick kommt, reduziert auf den Aspekt der Produktion und Investition. Die Internationalisierung der Landwirtschaft kann aber kaum alleine für einen Politikwechsel - wie z.B. eine Demokratisierung - verantwortlich gemacht werden. Der Ansatz ist gegenüber der institutionellen Dimension von Politik eher blind, die jedoch zentral ist für die Vermittlung der internationalen Prozesse auf lokaler Ebene. Wie genau die globalen Prozesse auf die konkrete und lokale Ebene "herunterdekliniert" werden (im Sinne der Glokalisierung, s. Altvater/Mahnkopf 1996 : 28), das bleibt unbeleuchtet.

Der Ansatz der Internationalisierung der Landwirtschaft bezieht sich mit Barkin und Sanderson auf Datenmaterial der 1970er und 1980er Jahre. Man kann jedoch mit einigem Recht behaupten, daß sich der Kapitalismus seit den 1990er abermals gewandelt hat. Während früher die mexikanischen Kapitalisten in der Landwirtschaft allenfalls Juniorpartner und lokale

Statthalter des Auslandskapitals waren, so sind inzwischen mexikanische Agroindustriekonzerne international selbstständig tätig: Tortillahersteller Maseca und Bimbo haben Produktionsstandorte in USA und Lateinamerika aufgebaut. Die großen Agromultis Del Monte Fresh Produce und Asgrow Seed wurden von mexikanischen Unternehmen aufgekauft.

1.3.8 Regulationstheorie

Die Regulationstheorie teilt viele der Annahmen mit dem vorgenannten Ansatz (Bayer 1990; Lipietz 1987; Harvey 1989), hat aber zwei Vorteile: die Theorie über die Umstrukturierung des Kapitalismus will historisch spezifisch sein und teilt daher die nationale und globale Entwicklung des Kapitalismus in Phasen ein, die "Akkumulationsregime" genannt werden. Die Regulationstheorie behauptet, daß der Kapitalismus seit Ende der 60er Jahre in der Krise steckt und sich in einer Übergangsphase vom Nachkriegsregime des "Fordismus" zum neuen Regime der neoliberalen Ära des "Post-Fordismus" befindet. Die Regulationisten gehen zwar von einem dominanten, global gültigen Akkumulationsregime aus, gestehen jedoch jedem Land seine historisch einmalige, lokale Variante des Idealtyps zu. Der zweite Vorteil ist die Bedeutung der institutionellen Dimension bei der Analyse der kapitalistischen Transformation: jedem Akkumulationsregime wird ein zugehöriger "Regulationsmodus" zugeordnet, womit der institutionelle Rahmen der kapitalistischen Akkumulationsbeziehungen gemeint ist. So z.B. gehört der keynesianische Wohlfahrtsstaat zum Nachkriegsregime des Fordismus, während der Post-Fordismus durch die Erosion dieses institutionellen Rahmens, also durch Auflösung und Abbau des Wohlfahrtsstaats, gekennzeichnet ist. Die Regulationstheorie wurde als Beschreibung für die kapitalistische Entwicklung in den Zentrumsländern (USA, Europa) des reichen Nordens gedacht. Einige Autoren haben den Ansatz dennoch auf Entwicklungsländer, darunter auch Mexiko, übertragen (Lipietz 1986, 1987; McCaughan 1993) und angesichts der dort festgestellten Abweichungen¹² vom idealtypischen Fordismus der Industrieländer des Nordens, die vorgefundene Variante in den Entwicklungsländern des Südens "peripheren Fordismus" getauft. Es gab auch Versuche, den Regulationsansatz auf die Landwirtschaft in den Dritten-Welt-Ländern anzuwenden (Reynolds 1994). Das Konzept der fordistischen Massenproduktion oder der post-fordistischen flexiblen Produktion mag für die Analyse von Teilsektoren wie dem Export von Obst und Gemüse in der mexikanischen Landwirtschaft

¹² Basis des idealtypischen Fordismus ist Massenproduktion und Massenkonsum. Insbesondere der Massenkonsum war niemals voll entwickelt in den Entwicklungsländern. Gleiches gilt für den institutionellen Rahmen des Keynesianischen Wohlfahrtsstaats, der eine formale Demokratie voraussetzt.

oder die Viehzucht zutreffen, läßt sich aber z.B. nicht auf die Getreideproduktion für den Binnenmarkt anwenden. Bedenkt man die Herkunft der Regulationstheorie, dann wird klar, warum ihre Anwendung in der mexikanischen Landwirtschaft gezwungen erscheint und allenfalls im agroindustriellen Komplex sinnvoll sein mag. Dem Regulationsansatz wohnt die funktionalistische Gefahr inne, die Geschichte der peripheren Länder als einfache, logische Fortsetzung der Ereignisse und Entwicklungen in den Zentrumsländern zu interpretieren (Amsden 1990). Wie im vorgenannten Ansatz der Industrialisierung der Landwirtschaft ist das Modell von der Politik schwach und geht vom Primat der Ökonomie aus.

1.4 Elemente eines alternativen Ansatzes

Jeder der vorgestellten Ansätze trägt maßgeblich zur Analyse der neoliberalen Reformpolitik bei. Die politökonomischen Ansätze eignen sich zur vergleichenden Untersuchung der Periode der Stabilisierungs- und Strukturanpassungsprogramme in vielen Entwicklungsländern seit 1982. Die unterschiedlichen Erklärungsfaktoren wie endogen, Verhältnis Staat-Gesellschaft und exogene, internationale Faktoren kommen ausgewogen zur Geltung. Die Ansätze zur staatlichen Leistungsfähigkeit (*state capability*) stellen eine Verbindung her zwischen staatlicher Leistungsfähigkeit und der Sozialstruktur. Der institutionalistische Ansatz identifiziert eine Reihe von institutionellen Merkmalen, die den Entwicklungserfolg der ostasiatischen Länder und deren Fehlen ein schlechtes Abschneiden der lateinamerikanischen Länder zu erklären vermag. Wahr ist auch, daß das "politische Überleben" der individuellen Staatsagenten, aber auch des gesamten Regimes, ein wichtiger Faktor zur Erklärung der Umstrukturierungspolitik ist. Dies gilt insbesondere für das fast 70-jährige PRI-Regime in Mexiko. Gerade in Mexiko werden auch die "rent-seeking-activities" als Motor für politisches Handeln deutlich, wie es der NPE-Ansatz hervorhebt. Der Ansatz der Internationalisierung der Landwirtschaft und die Regulationstheorie sehen die sozialen, ökonomischen und politischen Veränderungen in Mexiko in Verbindung mit gleichzeitig stattfindenden dramatischen Veränderungen des globalen Kapitalismus, wie ich sie in Kapitel 3 darstelle.

1.4.1 Detaillierte Analyse der einzelnen Politikmaßnahmen

Wie schon erwähnt, beanspruchen einige Autoren einen neutralen und objektiven Standpunkt gegenüber den Politikprogrammen und -maßnahmen der neoliberalen Umstrukturierung (Haggard und Kaufman 1992b; Grindle und Thomas 1991). Sie wollen den Neoliberalismus nicht bewerten. Eine kritische Analyse kommt nicht ohne Bewertung aus. Die Ergebnisse von

drei *sexenios* neoliberaler Umstrukturierung des Staates, des Markts und der Gesellschaft müssen exakt und präzise im Detail aufgearbeitet und bewertet werden¹³. Die Bewertung soll nach ökonomischen, sozialen, politischen und ökologischen Kriterien geschehen.

1.4.2 Historisch spezifisch

Jeder Fall von neoliberaler Reformpolitik muß als einzigartig anerkannt werden. Natürlich ist eine vergleichende Analyse äußerst lehrreich. Die lokal spezifischen, heterogenen "Vor-Ort"-Lagen sind gerade der Ausdruck von "Partikularisierung und Ungleichzeitigkeit". Fallstudien ihrerseits können einen wichtigen Beitrag zum theoretischen Verständnis von Entwicklung leisten, da tatsächlich in der komparativen Untersuchung "Wesentliches" eruiert werden kann (Altvater/Mahnkopf 1996 : 80).

1.4.3 Ein Votum für die Zivilgesellschaft und den Markt

Wie schon erwähnt, haben viele der dargestellten Ansätze einen eingebauten *bias* gegen die Zivilgesellschaft. Die gesellschaftlichen Interessen werden als Hindernis bei der Durchsetzung der Reformen angesehen. Dementsprechend dreht sich ein großer Teil der Analyse darum, wie solche Partikularinteressen umgangen oder befriedet werden können. Die meisten Ansätze sind elite- oder staatszentriert. Die Vorstellung von Politik ist so reduziert, daß Zivilgesellschaft und Markt unterbelichtet sind und nur einen zweitklassigen Politikstatus bekommen. Das Konzept vom Staat ist stark paternalistisch geprägt. Die Beziehung von Staat und Gesellschaft ist antagonistisch, die eine Seite gewinnt auf Kosten der anderen.

Ein alternativer Ansatz müßte also der Rolle der Gesellschaft und des Markts mehr analytisches Gewicht beimessen. Ohne Zweifel geht die neoliberale Reformpolitik vom Staat aus und macht ihn somit zum wichtigsten Durchsetzungsagenten der Umstrukturierung, aber die Artikulation zwischen den Beteiligten der Dreierbeziehung, also zwischen Staat, Markt und Gesellschaft bedingen das Ergebnis dieser Politik. Was den vorgestellten Ansätzen fehlt, ist die "Sicht von unten" und die Analyse der lokalen politischen Verhältnisse. Die meisten der individuellen oder kollektiven Antworten auf Veränderungen - politische oder ökonomische - finden im lokalen Kontext statt. Das Konzept vom Staat muß disaggregiert werden (hier: Im Falle der mexikanischen Landwirtschaft kommen Agrarbehörden in Betracht). Das Konzept der Zivilgesellschaft muß komplexer gestaltet werden (hier: In Betracht kommen alle

¹³ Dies geschieht natürlich bereits. Eine Fülle von Literatur, die ich im Laufe dieser Arbeit bespreche, widmet sich dieser Aufgabe. Bezüglich der Folgen für die Landwirtschaft sei hier stellvertretend Calva (1993, 1995) genannt.

“relevanten”, lokalen Organisationen der Zivilgesellschaft), muß also über die formale Vertretung von “akkreditierten” Partikularinteressen (Gewerkschaften, Bauern, politische Parteien) hinausgehen.

Auf der lokalen Ebene wird deutlich, wie und wo genau Staat und Gesellschaft sich überschneiden. Die Umsetzer der neoliberalen Politikreformen “vor Ort” sind immer beides, Vertreter des Staates *und* Mitglieder der Zivilgesellschaft mit partikularen Interessen. In den Vermittlungsinstitutionen zwischen beiden Sphären offenbart sich der Charakter der Beziehung. Hier zeigt sich, ob das Verhältnis von Staat und Gesellschaft ein Nullsummenspiel ist, wo einer nur dann gewinnen kann, wenn der andere verliert. Hier wird ebenso deutlich, ob von einer politischen Wende im Sinne einer Demokratisierung gesprochen werden kann. In diesem Beziehungsfeld finden wir auch Antworten auf die Frage nach der Herstellung von Legitimität (z.B. durch erhöhte Partizipation der Zivilgesellschaft an der Formulierung von Politikzielen und natürlich durch saubere Wahlen) des politischen Systems.

1.4.4 Makropolitik getrennt von Mikropolitik

Ein alternativer Ansatz würde eine wichtige operative Unterscheidung zwischen Mikro- und Makropolitik vornehmen. Die meisten der vorgestellten Ansätze konzentrieren sich auf die “große Politik” des staatlichen Handelns und der ökonomischen Reformen, auf die Makropolitik. Eine alternative Analyse würde sich eingehender mit der alltäglichen Politik der Mikroebene befassen. Gerade in Mexiko ist die Kluft zwischen nationalstaatlicher Makropolitik und dem lokalen Politikergebnis oft sehr groß. Den lokalen politischen Kräften gelingt es, die von oben vorgegebene Marschroute auf die ihnen genehmen Maultierpfade umzulenken. Im Wechselverhältnis zwischen lokal, regional und national werden die Handlungsspielräume der jeweiligen Akteure alltäglich neu verhandelt.

1.4.5 Einbeziehung der Frage nach Demokratisierung

Keiner der dargestellten Ansätze fragt nach der politischen Reform im ökonomischen Reformprozess. Im politischen Diskurs und in der gesellschaftlichen Realität spielt das *timing* und *sequencing* von politischen und ökonomischen Reformen für die Transformationsländer in Mittel- und Osteuropa, aber auch in Lateinamerika eine große Rolle. In Mexiko sprach Präsident Salinas de Gortari öffentlich vom Fehler Gorbatschows für Rußland - die *Glasnost* vor der *Perestroika* in Gang zu bringen - , den er nicht wiederholen wolle. Die chronologische Reihenfolge und der genaue Zeitpunkt der einen oder anderen Reformprozesse mag für

politische Entscheider im Vordergrund stehen. Für Analytiker des gesamten Prozesses geht es um die Wechselwirkungen zwischen beiden Imperativen, der ökonomischen Liberalisierung einerseits und dem Demokratisierungsprozess andererseits. Das Verhältnis der beiden Reformprozesse liegt im Zentrum der Frage nach der Legitimität des politischen Systems. Wenn die ökonomischen (Liberalisierungs-)Erfolge zu wünschen übrig lassen, kann das Ventil der demokratischen Reformprozesse einen Ausgleich schaffen, um die erodierte Legitimität des politischen Systems wieder herzustellen. Was aber geschieht mit der Legitimität, wenn die Bürger ihre neu gewonnen politischen Rechte zwar nutzen können, aber bald merken, daß sie an den Grundpfeilern des neoliberalen Gebäudes nicht rütteln dürfen? Wenn der Alltag für die meisten unerträglich wird, dann helfen dem politischen System auch keine "Demokratisierungserfolge" über die Runden.

1.4.6 Embeddedness

Die vorgestellten Staatsanalyseansätze (Migdal; neomarxistisch; institutionalistisch) fragen nach der Schwäche oder Stärke des Staates, als ob er im Vakuum agieren würde. Ein alternativer Ansatz würde jedoch das Eingebettetsein des Staates in ein System sozialer Beziehung als grundlegende Eigenschaft staatlichen Handelns und daher von maßgeblicher Bedeutung für das Zustandekommen und das Ergebnis von Politik sehen (Evans 1992; Granovetter 1985). Konkret geht es um das Einbeziehen der politischen Kultur. Mit diesem Begriff wird sowohl räumlich als auch konzeptuell die private mit der öffentlichen Sphäre verbunden. Berücksichtigt man die gesellschaftliche Basis des Staates, dann lassen sich allgemeine Ausrichtungen der "großen Politik" besser erklären. Je nachdem, ob der Staat bei der Formulierung und Ausführung seiner Politikziele mehr auf die Unterstützung der Elite oder des Volkes baut, beeinflußt dies den Ausgang für die soziale Gerechtigkeit. Der Niedergang der mexikanischen Landwirtschaftspolitik ist zum Teil auf die Verschiebungen in der Machtstruktur zurückzuführen: In dem Maße, wie die Beziehungen zwischen PRI-Regierung, einheimischen Großunternehmen und transnationalen Konzernen enger wurden (besonders deutlich unter Salinas), verloren die Probleme der Landwirtschaft an Bedeutung in der nationalen Politik. Die Machtstruktur bedingt das neoliberale Politikergebnis. Das sollte eigentlich keine Überraschung sein, wird aber in den aggregierten Analysen übersehen. Gerade in Mexiko findet man eine große Heterogenität lokaler Märkte vor, die einen jeweils individuellen Ausgang des neoliberalen Standardprogramms erwarten lassen. Die Mikromärkte

sind eingebunden in das Beziehungsgeflecht lokaler Machtstrukturen (Hewitt de Alcántara 1993).

Der lokale Markt zusammen mit der lokalen Gesellschaft sind ihrerseits eingebettet in den regionalen Kontext. Das Land existiert dabei an sich und für sich (*intra-rural*), aber es definiert und konstruiert sich stets auch durch sein Gegenteil, die Stadt (*rural-urban*). So wurde die Modernisierung der mexikanischen Landwirtschaft (Télez-Kuenzler 1994) an städtischen Industrienormen ausgerichtet. Die Autoren der Liberalisierung der Landwirtschaft gingen davon aus, daß die Reform des Artikel 27 der mexikanischen Verfassung zur Erhöhung der (produktiven) Investitionen in der Landwirtschaft beitragen würde. Dabei ist in der Landwirtschaft das Ziel der Investoren die Kontrolle der Produktion durch Vertrieb, Verkauf und Verarbeitung, aber nicht durch den Landbesitz oder selbst nicht durch den Anbau. Dies aus dem einfachen Grund, daß Landbesitz und Anbau Risiken bergen und Verpflichtungen mit sich bringen, denen die Kapitaleigner entgehen wollen. Hinzu kommt, daß durch die kapitalintensiven Anbaumethoden eine ökologische Übernutzung und Schädigung des "Umweltraums" (Wuppertal Institut) vorprogrammiert sind. Dadurch wird die Produktion unrentabel, das Unternehmen zieht weiter auf der Suche nach einem neuen Standort. "Bodenhaftung" zu haben, wäre schlecht für's Geschäft. Sodann gibt es auch eine "soziale Struktur der Investitionen" (Wade 1990). Die Neigung, mehr in spekulative als in produktive Aktivitäten zu investieren, ist durch die neoliberale Politik eher noch verstärkt worden.

1.4.7 Die institutionelle Dimension

Einige der vorgestellten Ansätze gehen auf die Bedeutung des staatlichen institutionellen Rahmens für die Durchführung und das Ergebnis der Reformpolitik ein. Die Analyse der Institutionen beschränkt sich jedoch in der Regel auf den Staat und seine Ministerien oder in der Tradition von Huntingdon (1968) auf das Parteiensystem, das als demokratische Vermittlungsinstanz bei den Verteilungskämpfen aufgefaßt wird. Auch die Regulationstheorie nimmt die institutionelle Dimension ernst. Allen gemeinsam ist der Blick auf die Makroebene und die Vernachlässigung der Mikroebene. Die institutionelle Analyse darf aber nicht bei den staatlichen Institutionen und dem Parteiensystem stehenbleiben. Auch der Markt ist eine kulturell und politisch spezifische Institution, die Beachtung verdient (Hewitt de Alcántara 1993; Polanyi 1957).

Eine bedeutende Folge der neoliberalen Reformpolitik in der mexikanischen Landwirtschaft ist die Entstehung eines vielgestaltigen institutionellen Vakuums (De Janvry, Sadoulet, Gordillo de Anda 1994). Das "wahre" Politikergebnis der neoliberalen Reformen hängt eng mit der Frage zusammen, wer an die Stelle des Staates tritt, der da das Feld geräumt hat. Die Offenheit der Situation läßt heftige Machtkämpfe erwarten zwischen politischen und sozialen Kräften, die sich am Neuaufbau von Ersatzinstitutionen beteiligen und somit eine neue Ordnung auf dem Land schaffen. Es bedarf keiner hellseherischen Fähigkeiten, um vorauszusagen, daß dort wo die Karten neu gemischt werden, manche Spieler sich nicht nur auf ihr Glück verlassen wollen, sondern diesem mit Lug und Trug, List und Gewalt nachhelfen wollen. Es ist aber auch die Zeit neuartiger Allianzen zwischen bis dato sich fremden Akteuren und die der Verfeindung alter Freunde. Natürlich geht es in den Machtkämpfen um die Kontrolle der Ressourcen und ihrer Allokation (auf dem Land: Landkontrolle, Zugang zum Markt, Technologie). Es geht aber auch um die immateriellen Werte wie die Art des Miteinander (politische Kultur), um Sinn und Bedeutung (Identität), um Recht und Gerechtigkeit (Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit). Bei diesen Auseinandersetzungen¹⁴ wird tagtäglich die Legitimität des politischen Systems neu verhandelt, geschaffen und vernichtet. Der Rückzug des Staates aus der Landwirtschaft geschah auf vielfältige Weise: Privatisierung der Staatsunternehmen; Reduzierung des staatlichen Kreditvolumens für die Landwirtschaft; Abschaffung der Garantiepreise; Handelsliberalisierung; u.a.m. Der Rückzug von CONASUPO vom Maismarkt hat den Verteilungskampf darüber ausgelöst, wer also in Zukunft den Maismarkt kontrolliert. Transnationale Agrokonzerne wie Cargill, ADM und Continental Grain haben Interesse gezeigt und sich durchsetzen können. Lokalen Interessen waren die Hände gebunden wegen der Überschuldung.

Neoliberale Ökonomen und ihre Pendanten in der Politikwissenschaft setzen die institutionelle Dimension des Marktes voraus. Dabei muß sie erst geschaffen werden (Lipton 1993), ob nun vom Staat, von der Gesellschaft oder von der Privatwirtschaft, ist eine zweite Frage. Im Prozess der Institutionenbildung auf dem Land und dem alltäglichen Funktionieren dieser neugeschaffenen Institutionen läßt sich die lokale Geografie der Macht ablesen. So sind z.B. die *Cajas Populares* als Sparvereine von der Zivilgesellschaft gegründet worden, um das vom

¹⁴ In Jalisco ist einer dieser Konflikte zwischen dem letzten PRI-Gouverneur Guillermo Cosío Vidaurri und den PRD-Anhängern des Küstenmunicipio Cihuatlán (s. Kap. 6. 2.) entbrannt. Die lokalen Akteure fanden Unterstützung in der

Staat zurückgelassene Vakuum nach der Auflösung von BANRURAL aufzufüllen. Das Funktionsprinzip dieser Sparvereine ist ein Buch, in dem man die institutionelle Lösung für die arme Landbevölkerung nachlesen kann: es erzählt von Kreditbedürfnis, Konsumwünschen, Genderbeziehungen, Solidarität und der Bedeutung des sozialen Netzes für die Familienökonomie, von der Bedeutung des Geldes in der Mischwirtschaft. Die institutionelle "Fehlkonstruktion" der *Junta local de sanidad vegetal* als Substitut für ein handlungsfähiges Agrarministerium bzw. Umweltministerium belegt mit ihrer Ineffizienz, wie das demokratische Prinzip der Partizipation der Betroffenen ad absurdum geführt werden kann. Es ist aber wohl kein Zufall, daß das gemeinsame Arbeitsziel der *Junta*, ein ökologisches Ziel (Pflanzenschutz), im neoliberalen Kontext als zweitrangig eingestuft wird.

Was nach dem Rückzug des Staates von der Landwirtschaft zur Verhandlung ansteht, ist eine neuartige Gestaltung der Dreiecksbeziehung zwischen Staat, Markt und Gesellschaft. Ein alternativer Ansatz muß also größere analytische Sorgfalt bei der Untersuchung der lokalen Machtverhältnisse und den Marktinstitutionen walten lassen. Für analytische Zwecke sind Konflikte, Umbruchphasen und Wendepunkte besonders geeignet, die Natur dieser Beziehungen zu erkennen. Dieses "eklektische Durcheinander" (Altvater/Mahnkopf 1996: 79) ist ein Abbild der heterogenen und widersprüchlichen Realität und der kunterbunten Vielfalt des Lebens selbst. Auf daß daraus - so die Hoffnung - eine "große Theorie" entstehen möge.

1.4.8 Die Verbindung von "mikro-makro" und "global-lokal"

Luis Llambí (1996) beklagt die Forschungslücke zu den Auswirkungen der Globalisierung auf dem Land und schlägt einen Ansatz ("*mikro-makro global-lokal*") vor, der "*es uns erlaubt die Globalisierung als einen sozial konstruierten Prozess zu sehen und nicht als Ergebnis einer ihr innewohnenden Entwicklungslogik. ... Obendrein schlagen wir vor, die Verbindungen zwischen den globalen und den lokalen Prozessen in beide Richtungen anzugehen.*"¹⁵. Das Forschungsziel ist dabei die Erarbeitung eines Erklärungsmodells "*über die komplexe Interaktion der globalen, nationalen und lokalen Kräfte, die bei der*

nationalen Agrarbehörde und gewannen die Schlacht. In andere Fällen entscheidet die jeweilige lokale Machtkonstellation über den Ausgang.

¹⁵ Llambí weiter (1996: 91): "Dies setzt voraus, daß die Mechanismen analysiert werden mittels derer die globalen Transformationen und Akteure direkt oder indirekt auf die nationalen oder subnationalen Bereiche Einfluß nehmen; gleichzeitig werden die Einflußmöglichkeiten der lokalen Akteure in diesen Transformationsprozessen untersucht. Dies geschieht sowohl im lokalen Bereich als auch jenseits davon. ..., dieser global-lokale Ansatz geht davon aus, daß die Globalisierungsprozesse lokal je unterschiedliche Bedingungen produzieren werden sowohl hinsichtlich der Produktionsbedingungen als auch hinsichtlich der Bedingungen der sozialen Reproduktion (Armut, Gerechtigkeit und Lebensqualität) ..., aufgrund der Vermittlung dieser Prozesse durch die nationalen Sozialstrukturen, die darin eingebettet sind und wegen der je lokal spezifischen Sozialstruktur und Naturausstattung."

Transformation der landwirtschaftlichen Struktur in Lateinamerika zum Tragen kommen und über die globalen oder regionalen Handelskreisläufe, die darin eingebunden sind, und auf der anderen Seite sollen die Wechselbeziehungen zwischen diesen Transformationsprozessen der Produktionsstrukturen und den Bedingungen der sozialen Reproduktion (Armut, Gerechtigkeit und Lebensqualität) der Landbevölkerung analysiert werden.”

Auch Torres (1998)¹⁶ weist auf das analytische Potential hin, das in der Verbindung von globaler und lokaler Ebene, insbesondere in Konflikt- und Verhandlungssituationen, liegt. Er folgert daraus, daß ein eklektischer Theorieansatz entwickelt werden muß, der die “Sicht von oben” mit der “Sicht von unten” verbindet, um denen in einer Konflikt- und Verhandlungssituation beteiligten Interessen gerecht zu werden¹⁷.

1.4.9 Die akteurszentrierte Perspektive

Bei der eklektischen Zusammenstellung der “großen Theorie” können Politologen sich gewinnbringend von Anthropologen, Ethnologen und Entwicklungssoziologen inspirieren lassen. Gerade im Fall von Mexiko haben VertreterInnen jener Disziplinen sich mit den Auswirkungen der neoliberalen Reformpolitik auf dem Land auseinandergesetzt, weil sie feststellten, daß dieser politische Kurswechsel “*ein erheblichen Einfluß auf die Subsistenzmittel und Lebensumstände der Landbevölkerung hat*” (Long 1997). Während die Anthropologie danach fragt, wie mit Hilfe der ökonomischen Liberalisierung und Privatisierung von einstigen Staatsaktivitäten alte Werte umgewertet werden, welche Diskrepanz zwischen offiziellem neoliberalen Diskurs und der Interpretation des neoliberalen Inhalts durch die verschiedenen Akteure sowie seiner Folgen für die soziale Praxis bestehen, so mündet die Forschungsfrage darin “*in wieweit solche neoliberalen Begriffe aktiv bestimmte Lebenswelten verändert haben*” (Long 1997) und damit sind wir bei der Schnittfläche mit der Politikwissenschaft.

Aus der Unzufriedenheit mit bestehenden theoretischen Ansätzen zur Untersuchung des Forschungsgegenstands “*Wandel auf dem Land*” (*agrarian change*) schlägt Norman Long (1996) einen akteurszentrierten Ansatz vor:

¹⁶ Torres (1998): “in der Herstellung der Wechselbeziehung von global und lokal in Konflikt- und Verhandlungssituationen steckt ein bedeutendes Analysepotential. Das Lokale beeinflusst und formt das Globale und umgekehrt.”

¹⁷ Ebenda: “... das Gesagte setzt voraus, daß eine eklektische Methode entwickelt wird, die die Sicht “von oben” mit der Sicht “von unten” verbindet, die den verschiedenen Interessen, die in einer Konflikt- oder Verhandlungssituation beteiligt sind, gerecht wird.”

“Ein akteurszentrierter Ansatz, so behaupte ich, bietet ein besser begründetes Verständnis von der Dynamik des sozialen Wandels und äußeren Eingriffe - in diesem Fall von bestimmten Mustern der landwirtschaftlichen Entwicklung - während gleichzeitig weiterhin die Bedeutung des globalen technologischen, institutionellen, politisch-ökonomischen und kulturellen Wandels für die lokale Bevölkerung anerkannt wird.” (Long 1994).

Die im Ansatz enthaltene “Sicht von unten” umfaßt auch Strategien, Bilder und Aktionen von nicht-bäuerlichen, nicht-ländlichen, nicht-untergeordneten Akteuren, also auch die Sicht “von oben”. Die Reihe der in Betracht kommenden Akteure weitet sich aus auf Regierungsbeamte, Exportunternehmer, Großbauern, lokale Politiker, politische “*strong men*” (Kaziquen), Kleinbauern, Frauengruppen, Landarbeiter, Jugendgruppen, Händler u.a. Dazu gehören aber auch entfernte Akteure, die lokale Ausstrahlung haben wie nationale Politiker, Entwicklungsexperten, Medienvertreter und “große Kommunikatoren” sowie die internationale Öffentlichkeit, die mit der lokalen Ebene durch vermittelte Instanzen wie Politikprogramme, Technologiepakete, Publikationen und materielle Bedingungen in Beziehung treten. Der akteurszentrierte Ansatz¹⁸ hat den Vorteil, den Anteil der Betroffenen von neoliberaler Reformpolitik am Zustandekommen des Politikergebnisses zu beleuchten.

Die anthropologische Anleihe der akteurszentrierten Perspektive hat desweiteren einen politikwissenschaftlichen Hintersinn. Vielleicht lassen sich so die drei Mängel der Politikwissenschaft, die Theodore J Lowi (1992: 1-7)¹⁹ selbstkritisch beklagt, beheben. Die drei Mängel der politologischen Analyse sind laut Lowi:

- 1) das Unvermögen die Ersetzung von Recht durch Ökonomie als eine Sprache des Staates zu erfassen und zu bewerten*
- 2) der Verlust von Leidenschaft im Diskurs der Politikwissenschaft und*
- 3) das Unvermögen der Politikwissenschaft die Bedeutung der ideologischen Umwälzungen, die die Regimewechsel begleiten, einzuschätzen.”*

¹⁸ Ich sehe hier Übereinstimmungen mit der Methode, die Claudia von Werlhof (ausführlich Werlhof 1984; allg. Werlhof 1983c; Werlhof 1985) als allgemeine und “feministische” bezeichnet. Diese Methode wird definiert als eine, die a) niemanden “ausläßt”; b) bei denen beginnt, die weltweit das gesellschaftliche Unten sind; c) Partei ergreift für die, bei und mit denen geforscht wird, weil “... der Grund für ... Forschung ... die Praxis gesellschaftlicher Veränderung zugunsten der negativ Betroffenen...” dienen soll. Das Wesentliche dieser Methode ist die Entwicklung einer Art “doppelten Bewußtseins”: es geht darum, die Zusammenhänge zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Mikro- und Makroverhältnissen, zwischen dem Eigenen und dem Fremden (wieder-)herzustellen.

¹⁹ Der Artikel bezieht sich zwar auf die US-Politikwissenschaft der Nachkriegszeit und vor allem auf die Unterdisziplinen public opinion, public policy und public choice, also auf Forschung im Dienste des Staates, läßt sich aber meiner Meinung nach mit Einschränkungen auf Politikwissenschaft auch andernorts durchaus übertragen.

Die herrschaftspolitische Bedeutung der "neuen Sprache" am Hofe der Macht mit ständigem Rekurs auf die Marktmetaphern liegt in der Ausschlußfunktion: indem weite Teile des öffentlichen Lebens als privat definiert werden, sind sie der öffentlichen Kritik, der Mitbestimmung und der politischen Mitgestaltung entzogen. Hier ist die Demokratie in Gefahr und damit die Legitimität der jeweiligen politischen Ordnung.

Wenn politologische Arbeiten gelegentlich leidenschaftslos sind²⁰, dann auch sicher deshalb, weil zwischen Struktur-, Institutionen- und Marktanalysen der Alltag der Menschen verloren geht. Wer Spaß am Forschen haben will, muß den Forschungsprozess zu einem Bewußtwerdungsprozess bei Forschern und Erforschten werden lassen. Dabei ist der Alltag der Ausgangspunkt, denn die "Wahrheit" über die Gesellschaft liegt im Alltag verborgen. In "den Geschichten" der Anthropologen erfahren wir genau dies. Es geht um "ganz normale" Menschen, denen der/die Wissenschaftler/-in zuhört²¹. Ihre Geschichten lassen einen auch

²⁰ Claudia von Werlhof (1985) spricht etwas Ähnliches an: "Die Langeweile, die man beim Lesen derart angeblich verschiedener "Fälle" und sogenannter "Tatsachen" empfindet, könnte jedoch als Indikator dafür gelten, daß hier weder "Komplexes" noch "Besonderes", sondern nur Oberflächliches ausgebreitet wird."

²¹ Für Sozialwissenschaftler müssen folgende Mindestanforderungen gelten: sie müssen die Landessprache beherrschen. Es scheint selbstverständlich zu sein, daß ein Sozialwissenschaftler die Sprache derjenigen beherrschen muß, die er vorgibt zu untersuchen. Und dennoch werden auch heute noch Studien mit Hilfe von Übersetzern, reiner Beobachtung oder ausschließlich durch Lektüre von Sekundärliteratur (auf englisch) gemacht. Die intellektuelle Redlichkeit sollte ein solches Vorgehen verbieten. Je weiter die zu erforschenden Forschungsobjekte (Menschen, Gesellschaften, politische Systeme) von der eigenen sozialen Herkunft und Kulturkreis entfernt sind, desto mehr Zeit muß in ihre Forschung investiert werden. Diese Zeit ist notwendig, um a) funktionale Äquivalente zu suchen und zu finden. Ob bewußt oder unbewußt hat jeder Forscher sein kulturell und sozial festgelegtes Gepäck im Rucksack. Welche Rolle Parteien in einem politischen System spielen oder spielen sollen, wie ein Wahlkampf abzulaufen hat, ist auch durch Erfahrungswissen geprägt. Wenn nun in einem fremden Land die Parteien (scheinbar) eine ganz andere Rolle spielen als im eigenen Herkunftsland, so muß man zunächst den Unterschied festhalten und nach funktionalen Äquivalenten suchen. Wenn nicht die Parteien für Interessenausgleich und Konfliktlösung zuständig sind, wo findet dies dann statt? Wenn die Legitimität nicht durch Wahlen hergestellt wird, wo und wie dann? b) die Zeit ist notwendig, um die eigene und die fremde Position im internationalen Hierarchiegefüge zwischen den Kategorien Hautfarbe, Geschlecht, nationale Zugehörigkeit, Alter, sozialer Status erkennen zu können und zu "verarbeiten". Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob ich als weiße Mittelschichtangehörige in meinem Heimatland Deutschland ein Interview mit deutschen Bauern oder Jugendlichen mache oder ob ich dasselbe Interview mit mexikanischen Bauern und Jugendlichen führe. Das Machtgefälle im Falle deutsche Forscherin/mexikanischer Bauer führt oft dazu, daß die Antworten auf Fragen mehr den vermuteten Erwartungen der Forscherin entsprechen als der Lebensrealität der Befragten. Nur bei annähernd gleichem Sozialstatus kann man mit "realen" Antworten auf die gestellten Fragen rechnen. Die gilt umso mehr für Fragen, die auf "intime" Sachverhalte abzielen: Anzahl der Kinder und Generationsverhalten; patriarchale Machtverhältnisse; Armut in der Familie; Wahlverhalten; u.ä. Deshalb ist z.B. die Frage an junge Menschen nach der gewünschten Kinderzahl für die zukünftige Familie (in UN-Studien) unsinnig. Die Befragten wissen, daß die Kindernorm im Westen zwei Kinder ist und bestätigen mit ihren Antworten lediglich die (vermeintliche) Erwartung der Interviewer. Das Interview gerät zu einem Test darüber, ob die Interviewten die Lektion des Westens gelernt haben. Über das reale Generationsverhalten sagen die Antworten jedoch nichts aus. Wenn man z.B. als weißer Sozialwissenschaftler eine Studie in einem afrikanischen Land macht, muß man automatisch den Rassismus und den Sklavenhandel, die Kolonialepoche und den europäischen Imperialismus, sowie die heutigen Rohstoffinteressen der Großmächte "mitdenken". Wie sehr das Selbst- und Fremdbild von den erwähnten Soziallagen und internationalen Hierarchien geprägt sind, beweist einmal mehr manche Debatte unter Feministinnen und feministischen Wissenschaftlerinnen. Da bilden sich weiße (europäische und US-amerikanische) Feministinnen ein, sie seien die Avantgard der Emanzipation, da am befreitesten von der Männerherrschaft und all die anderen Frauen der Welt sind "noch" unterdrückt. Wissenschaftlich bedenklich wird dies dann, wenn die im eigenen

nach abgeschlossener Lektüre lange nicht los. Die Arbeit des/der Wissenschaftlers/-in besteht darin, ihre Bedeutung für DIE GESCHICHTE herauszuarbeiten. Und wenn wir uns so auf die Alltagsgeschichten der Menschen einlassen, dann geschieht ein zweites: wir müssen Stellung beziehen und Partei ergreifen, was ohne Leidenschaft schlechterdings möglich ist.

Die Regimewechsel allenthalben (Mittel-und Osteuropa, aber auch Lateinamerika) seit 1989 nötigen uns dazu, die ideologische Bedeutung dieser politischen Brüche zu untersuchen. Wo es um Sinn und Bedeutung, die Interpretation von Symbolen und sozialen Praktiken geht, da können Politologen von Anthropologen lernen.

1.5 Warum die Landwirtschaft als Thema? Warum ein ländliches Municipio als Fallstudie?

Die Zeiten, in denen "Bauernstudien" (*estudios campesinos*) Hochkonjunktur hatten, sind längst vorbei²². Viele meinen, daß der Bedeutungsverlust in der intellektuellen Debatte einem objektiven Wandel in der Bedeutung der ländlichen Gesellschaft für die lateinamerikanischen Staaten entspricht. Die Landbevölkerung ist heute in der statistischen Minderheit²³. Es gibt aber keinen Hinweis darauf, daß die Anzahl der Bauern in absoluten Größen seit den 1970er Jahren abgenommen hätte. Es hat sogar eine Zunahme gegeben, wenn diese auch langsamer als die der städtischen Bevölkerung war. Das Argument von der vernachlässigbaren ökonomischen Bedeutung der Landwirtschaft wegen ihres geringen Beitrags zum BSP ist zweifelhaft. Erstens sind diese makroökonomischen Daten eine willkürliche Reduzierung der Realität, auch der ökonomischen: es genügt nicht nur die Agrarexporte und entsprechenden Deviseneinnahmen zu messen. Weite Teile der Industrie (Landmaschinen, Düngemittel, Bewässerungstechnik, Gentechnik, Nahrungsmittel-verarbeitung) und des Dienstleistungssektors (Handel mit Agrargütern, Kreditwesen für die Landwirtschaft, Agrarwirtschaftliche Beratung und Ausbildung) hängen direkt von der Landwirtschaft ab.

kulturellen und sozialen Kontext erarbeiteten Kriterien für Feminismus (was ist eine emazierte Frau?) nach westlichem Muster (kinderlos, erwerbstätig, ökonomisch selbstständig, gebildet, lesbisch) auf andere Frauen übertragen werden. Dann muß eine muslimische Frau, die freiwillig einen Tschador trägt, notwendigerweise fremdbestimmt (von Männern) und unterdrückt sein. Oder eine mexikanische Bäuerin ohne eigenes Geldeinkommen mit 6 Kindern, kann nur Opfer der (patriarchalen) Verhältnisse sein. Abgesehen davon, daß diese Voreingenommenheit blind macht für den Forschungsgegenstand und ihm daher nicht gerecht wird, trägt dieses Auftreten und das so verstandene wissenschaftliche Arbeiten lediglich zur Reproduktion der internationalen Sozialhierarchie bei, ist also herrschaftsaffirmativ und gegebenenfalls rassistisch.

²² Zur Geschichte der Bauernstudien in Lateinamerika siehe bei Arturo Warman (1988).

²³ Die Zahlen für Mexiko lauten grob: 30% Landbevölkerung und 70% Stadtbevölkerung.

Spätestens seit den 1980er Jahren verwischen sich die Grenzen zwischen Industrie und Landwirtschaft durch a) die zunehmende Spezialisierung (der Unternehmen und Regionen) auf ein Produkt und die Integration von bestimmten Produkten in die Agro-Food-Kette, die ihrerseits vom großen Industriekapital kontrolliert wird und b) durch den zunehmenden Verarbeitungsgrad der Agrarprodukte mit immer mehr industriellen Inputs. Es wird ein industrielles Erzeugnis auf Basis von Agrarrohstoffen hergestellt (Friedmann/ McMichael 1989). Wenn es der Landwirtschaft schlecht geht, leiden die abhängigen Sektoren. Wenn es der Landwirtschaft gut geht und sie hinreichend Nahrungsmittel produziert, entfallen Devisenausgaben für Nahrungsmittelimporte. Gerade im Falle Mexikos ist der Zwang zu Nahrungsmittelimporten eine große Belastung für den Staatshaushalt und somit für die Gesamtwirtschaft. Und erst die politische Bedeutung für die Verhandlungsposition Mexikos als ewiger Schuldner gegenüber den internationalen Gläubigern (Stichwort: Hunger als Waffe)?! Was die soziale Bedeutung angeht, so kann von einem Nachlassen der Landkonflikte nicht die Rede sein. Noch immer mobilisiert die Forderung nach einem Stück Land bzw. der Erhalt desselben große Bevölkerungsteile, müssen Protagonisten dieser sozialen Kämpfe im Kontext ihrer autoritären Regime Repression und Morde dulden. Die Lage hat sich seit Beginn der neoliberalen Ära, die auf dem gesamten Subkontinent zum Ende der Agrarreformen geführt hat, noch verschlimmert.

Vom globalen Standpunkt aus wird klar, warum sich in Lateinamerika nicht die historische Entwicklung vom Verschwinden der Bauernschaft in Europa so einfach wiederholen läßt, auch wenn neoliberale Politiker dies so wünschen²⁴. Sie empfehlen der überschüssigen Bevölkerung die Konversion in andere Wirtschaftsaktivitäten. Im Falle des historischen Bezugspunkts wurde die Überschußbevölkerung im 18., 19. und 20. Jahrhundert in die "Neue Welt" exportiert²⁵. Heute aber steht den land-und arbeitslosen Bauern Mexikos kein sechster Kontinent zur Verfügung, den sie bevölkern und in Besitz nehmen könnten. Ein weiterer entscheidender Unterschied ist die erreichte Bevölkerungszahl in Mexiko (1999: knapp 90

²⁴ Gemeint ist eine Angleichung von aktuell 30% der Erwerbsbevölkerung in der mexikanischen Landwirtschaft an das OECD-Niveau von 3-5%.

²⁵ Friedmann/McMichael (1989) sprechen für die Zeit von 1870-1914 vom "First Food Regime": die Siedler-Staaten (*settler states*) der Neuen Welt (hauptsächlich USA, später auch Australien; Argentinien) produzierten Weizen und Fleisch für Europa und importierten im Austausch dafür Industrieerzeugnisse, Arbeit und Kapital vom Alten Kontinent. Dieses "erste Food-Regime" sei der Schlüssel zur Schaffung nationaler Ökonomien, die von unabhängigen Staaten regiert werden, d.h. für den Prozess des "state building" im Kapitalismus.

Millionen) und weltweit der Grad der ökologischen Zerstörung. Die Geschichte läßt sich eben nicht wiederholen.

Einen objektiven Grund für den Bedeutungsverlust des “Landes” für Wissenschaft und Politik läßt sich also nicht ausmachen. Es scheint vielmehr einen ideologischen zu geben. Tatsächlich erscheint der sonnengebräunte, mexikanische Campesino mit seinem Sombrero die Antithese zum krawattenträgenden Manager oder “Symbol-Analytiker” (Robert Reich 1993) in New York, Paris oder Berlin zu sein. Das Land und alles, was damit zusammenhängt, gilt als rückständig, traditionell, untergeordnet und arm, statisch und patriarchalisch. Die Stadt als sein absolutes Gegenteil. Wenn es bei den Leuten, die zählen, darauf ankommt “online” zu sein, wer wollte da noch im Schweiß seines Angesichts Furchen ziehen oder auch nur dabei zugucken?

Eine der größten innenpolitischen Herausforderungen für den mexikanischen Staat am Ende des 20. Jahrhunderts waren soziale Bewegungen wie die der Schuldner - El Barzón- und das Heer der aufständischen Indígenas in Chiapas - EZLN - die beide auf dem Land entstanden sind. Die Übernahme von exekutiven Ämtern gelang der politischen Opposition hie und da zunächst auf der lokalen Ebene von Municipios - viele davon unbedeutende, ländliche - , dann auf regionaler Ebene im Bundesstaat. Die Herrschaftspyramide des PRI-Systems wurde von unten angenagt, durchlöchert, unterspült. Die neoliberale Politik hat die Verhältnisse auf dem Land auf den Kopf gestellt. Angesichts der Verschlechterung ihrer Lebensverhältnisse reagieren diejenigen dynamisch, kreativ und subversiv, die von der Not dazu gezwungen werden: die Armen. Sie leben vor allem auf dem Land und arbeiten in der Landwirtschaft.

1.6 Warum eine empirische Fallstudie?

Die Weltmarktintegration Mexikos (Globalisierung) und ihre Auswirkungen in der Landwirtschaft - durch Transnationalisierung des Agrarsektors - variiert stark je nach Region, Anbauprodukt, lokalen sozioökonomischen und politischen Rahmenbedingungen. Diese Fallstudie versucht den von Lois Stanford (1994)²⁶ formulierten Bedarf an “*Studien auf lokaler Ebene, die die Verbindungen zwischen den Veränderungen der Makropolitik und den lokalen Ökonomien untersuchen*” abzudecken. Angesichts des radikalen Wandels in der mexikanischen

²⁶ Lois Stanford sagt dort für ihre Zunft: “Anthropologen erkennen zunehmend die Notwendigkeit die Verbindung zwischen den Veränderungen auf der Makroebene, wie die nationale Politik, und den Auswirkungen und Antworten auf der lokalen Ebene zu untersuchen.”

Landwirtschaft stellt sich für Sozialwissenschaftler die Frage, wie solche Veränderungen methodisch und theoretisch in den Griff zu bekommen sind. Auf diese Herausforderung haben Soziologen und Anthropologen (die am zahlreichsten vertretenen Disziplinen, die das mexikanische "Land" untersuchen) mit der Erkenntnis reagiert, daß die Zusammenhänge der Makroebene (z.B. Veränderungen in der nationalen und supranationalen Politik) mit den Auswirkungen und Antworten auf der lokalen Ebene in Zusammenhang gebracht werden müssen (Stanford 1993c: 72). Die Agrarökonomien haben zumeist den ökonomischen Strukturrahmen des Produktions- und Vermarktungssystems von landwirtschaftlichen Erzeugnissen am Beispiel eines ausgewählten Produkts (z.B. Viehzucht bei Hernández Trujillo 1995) als methodologisches Werkzeug benutzt. Sozialwissenschaftliche Arbeiten, die an der Schnittstelle von Ökonomie und Politik ansetzen, untersuchen die Wechselwirkungen zwischen der politisch-sozialen Organisation und einem bestimmten agrarischen Produktionssystem (z.B. Gemüseanbau in Californien bei Friedland/Barton/Thomas, Erdbeeren bei Feder 1981, Tomaten bei Torres 1994, Melonen bei Stanford 1996). Diese Arbeiten zeigen, daß Fallstudien methodisch geeignet sind, um die Analyse der verschiedenen Ebenen (Mikro und Makro) und ihrer Beziehung untereinander voranzutreiben, da auf der lokalen Ebene die Natur dieser Beziehungen Gestalt annimmt, sich materialisiert und konkret beobachtbar wird. Die Fallstudie schützt auch vor unzulässigen Verallgemeinerung, die allzu oft das Ergebnis von voreiligen Schlüssen aus aggregierten Daten sind. A priori läßt sich aber nichts Verallgemeinerbares über die Auswirkungen der neoliberalen Politik in der Landwirtschaft und das politische System sagen. Das liegt in der Natur der kapitalistischen Geld- und Marktökonomie, in der alle Beziehungen eine wertmäßig-monetäre und eine stofflich-soziale Dimension haben (Altwater/Mahnkopf 1996: 27). Nur in der ersten Dimension ist Vereinheitlichung durch Globalisierung möglich. In der zweiten Dimension "klebt" die Globalisierung am konkreten Standort mit seinen ökonomischen, politischen, geografischen, ökologischen und sozialen Beschränktheiten. Die je spezifisch lokalen Folgen der Weltmarktintegration können also mit der Fallstudie präzise und exakt herausgearbeitet werden.

Die vorliegende Fallstudie ist eine politologische Arbeit. Dabei interessieren mich am Fall Sayula zunächst die Auswirkungen der Globalisierung (konkret: der neoliberalen Reformen für die Landwirtschaft) für die lokale Ebene. Der eigentlich politologische Ansatz ist jedoch der nächste Schritt: Welche Folgen haben die sozio-ökonomischen Veränderungen auf dem Land

für die lokale Politik? Welche Folgen haben die Veränderungen in der lokalen Politik für die Legitimität der lokalen Stadtregierung? Und um den Kreis zu schließen: Welche Rückwirkungen bzw. Wechselwirkungen hat die Veränderung in der lokalen Politik auf die regionale/nationale/supranationale Ebene? Im Hintergrund der Fallstudie zu Sayula und stets im Blick ist das gesamte politische System Mexikos. Der Fall Sayula ist dabei als Mikrokosmos an sich und für sich interessant, aber auch und vor allem als *pars pro toto* für das politische System von Bedeutung.

An einigen Stellen versuche ich den Fall Sayula mit anderen Fällen zu vergleichen und die eventuell anderslautenden Befunde einander gegenüber zu stellen. Dies geschieht in der Absicht, "Wesentliches" zu eruieren, um einen Beitrag zum theoretischen Verständnis von Entwicklung zu leisten (Altvater/Mahnkopf 1996: 80). Eine vollständige komparative Untersuchung verschiedener Fallstudien bleibt jedoch anderen vorbehalten.

1.7 Zur Datengewinnung

Natürlich beruht ein großer Teil der vorliegenden Arbeit auf Daten und Vorarbeiten meiner VorgängerInnen, also auf der Lektüre, kritischen Rezeption und Verarbeitung von Sekundärliteratur. Am Anfang stand jedoch die Feldforschung im Municipio Sayula, die sich von März 1996 bis Juli 1998 hinzog. Ich hatte mich im benachbarten Tapala, einem *Pueblo* in den Bergen (10 000 Einwohner; auf 1 800 m.ü.M.) seßhaft niedergelassen und fuhr wöchentlich 3-4 mal "runter" ins 45 km entfernte Sayula (30 000 Einwohner; auf 1 300 m.ü.M.). Zunächst versuchte ich die Stadt und ihr Umland möglichst genau kennenzulernen und streifte kreuz und quer durch Straßen und Felder. Wo wohnen die Reichen, wo die Armen? Wo fließt das Abwasser lang? Wo wird welche Frucht angebaut, zu welchen Zeiten, mit welchen Mitteln? Welche Geschäfte verkaufen was? Ich beobachtete Feste, den samstäglichen Wochenmarkt (*tianguis*) und las Zeitung. Den Mitbegründer und Redakteur der Zeitung "El Tzaulán" Pedro Villalvazo López bat ich um ein erstes Gespräch über Sayula und seine Landwirtschaft. Ich erklärte ihm in groben Zügen mein Forschungsvorhaben und bat um weitere Namen und Kontakte von möglichen Interviewpartnern und Informanten. Er nannte mir eine Reihe von Namen und so begann ich nach dem Prinzip des Schneeballsystems einen Kontakt nach dem anderen zu knüpfen. Erst über die Kontakte mit Einzelpersonen kam ich zu dem, was mich eigentlich interessierte, zu den kollektiven Akteuren oder sozialen Gruppen.

Eine erste Schwierigkeit bestand für mich darin, das andersartige Funktionsprinzip der lokalen Gesellschaft zu erkennen und mich damit zu arrangieren. Ich entdeckte Sayula als eine lokale Gesellschaft, die prinzipiell und primär auf der "mündlichen Kultur" beruht im Gegensatz zu dem, was ich als Deutsche aus meiner Heimat kenne, nämlich die "schriftliche Kultur". Im Prozess der Feldforschung wurde mir dies mehrmals zum Stolperstein: wie sollte ich an irgendwelche Informationen herankommen ohne persönliche Kontakte? Wenn ich immer nur das erfuhr, was (zufällige) Bekannte und Freunde mir (zufälligerweise) an Informationen weitergaben, wie konnte ich dann ein vollständiges und korrektes Bild von meinem Forschungsobjekt bekommen, das doch auf systematischer Informationserfassung beruhen sollte? Da wünschte ich mich manchmal in das berechenbarere Universum einer europäischen Kleinstadt zurück, wo ich in einer möglicherweise käuflich erwerbbar, auf jeden Fall jedermann zugänglichen Informationsbroschüre, Stadtmagazin, Kulturkalender, Vereinsregister, kurz: ein Papier des "Who's who?" hätte nachlesen können, welche organisierten Interessen, Bürgerinitiativen, Vereine, Veranstaltungen, usw. es überhaupt gibt. Daß nicht immer angekündigte Veranstaltungen am angekündigten Tag und Ort, zur angekündigten Zeit stattfinden, daran war ich schon gewöhnt²⁷. Aber daß man einem Gebäude von außen nicht ansehen konnte, daß es sich um das Parteibüro der Partei XY handelt, weil kein Schild darauf hinweist! Überhaupt Schilder: Straßennamensschilder, Geschäftsschilder, Namensschilder an Haustüren, keine dieser Orientierungshilfen war durchgängig und zuverlässig zur Hand. Stadtpläne, Bebauungspläne, Flurpläne: Fehlanzeige. Sitzungsprotokolle der Vereine und des Stadtrats, städtische Archive: oft nicht vorhanden und wenn doch, dann bekam ich keinen Zugang. Presse: zunächst *El Tzaulán*, dann die aufkommende Konkurrenz von *El Sayulense* und *Horizontes*. Im Laufe der Zeit stellte ich fest, daß die lokale Presse nach demselben Prinzip arbeitete wie ich: sie verließ sich auf das, was die Leute sagten. Da erwies sich so manche Information als Gerücht.

Um also die "Wahrheit" herauszufinden, habe ich ca. 120 Interviews und unzählige Gespräche mit Hinz und Kunz (die Mexikaner sagen: "*con Fulano y Sutano*") geführt. Meine Interviews habe ich geplant, also an bestimmten Tagen mit einem ausgewählten Interviewpartner durchgeführt und ich hatte auch einen vorher ausgearbeiteten, individuell zugeschnittenen Fragenkatalog dabei. Das Gespräch selbst wurde bis auf eine einzige Ausnahme nie auf

²⁷ 1988 war ich 5 Monate zu einem Forschungsaufenthalt in Buenos Aires für meine Magisterarbeit "Politische Parteien in Argentinien. Die Peronisten (PJ) und die Radikalen (UCR) im Vergleich, 1973-76 und 1985-88."

Tonband aufgezeichnet. Solch ein Apparat ist unnötig kompliziert, erweckt Mißtrauen und schüchtert die Leute ein. Ich habe mir während des Interviews stichwortartige Notizen gemacht und nach dem Gespräch das Gehörte aus dem Gedächtnis ausführlich, schon geordnet und mit eventuellen Zusatzinformationen und Kommentaren versehen, ins Reine gebracht. Anhand der so erhaltenen Informationen, habe ich ein Bild davon bekommen, welche Art von Informationen vor Ort noch zu bekommen sein würden und in welche Richtung ich da wen noch weiter ausfragen mußte. Andererseits konnte ich die Lücken aufdecken und feststellen, welche Art der Hintergrundinformation mir noch fehlte, die ich nur über Lektüre von Sekundärliteratur füllen konnte. Wann immer eine solche Lücke hinreichend groß war, habe ich einen Ausflug nach Mexiko-Stadt (El Colegio de México, UNAM), Guadalajara (Universidad de Guadalajara; CIESAS) und Berlin (Institut für Iberoamerika-Kunde) in die dortigen Bibliotheken und Buchhandlungen unternommen. Meine wesentliche "Datenbasis" und Informationsquelle waren jedoch die Gespräche, die ich über 2 ½ Jahre lang mit den Leuten aus Sayula geführt habe. Nur auf Grundlage der daraus gewonnenen Informationen, konnte ich das vorhandene Archiv-und Statistikmaterial kritisch einschätzen, das gerade im mexikanischen Fall oft und in eine bestimmte Richtung hin lügt. Als eine Gewähr für die Richtigkeit meiner Angaben und Einschätzungen mag die Verweildauer am Ort gelten. Vertrauensbildung braucht Zeit und nur auf der Basis von Vertrauen erzählen die Menschen die "Wahrheit". Mit der Zeit hat man auch Gelegenheit, die Darstellung eines bestimmten Ereignisses aus zwei, drei und mehr Mündern zu hören und kann sich so besser ein eigenes Bild davon machen. Die Zeit, die da verstreicht ist keine verlorene, auch wenn sie manchmal ereignislos sein kann. Es ist die Zeit der Reife des Reflexionsprozesses, des Bewußtwerdungsprozesses (Werlhof 1985: 39) und der Vertrauensbildung. So habe ich eine schwangerschaftsbedingte Pause in der Feldforschung von 5 Monaten dazu genutzt, liegengebliebene Stapel von Büchern und anderem schriftlichen Material durchzulesen und Abstand von Sayula zu gewinnen.

Es wurde schnell deutlich, daß es die persönliche Beziehung zum Forschungsobjekt ist und nicht etwa die neutrale, die den Erkenntnisprozess voranbringt (vgl. Werlhof 1985: 33). Im Fall Sayula ist noch etwas anderes passiert. Wir, ein Teil der Erforschten und Betroffenen von neoliberaler Landwirtschaftspolitik via PROCEDE und ich, haben gemeinsam in den "Lauf der Geschichte" eingegriffen. Im April 1997 hat die internationale Menschenrechtsorganisation FIAN (Food First Information and Action Network: für das Recht sich zu ernähren) eine

Eilaktion zugunsten der vom Landraub Betroffenen lanciert. An die 3000 Briefe der weltweiten FIAN-Mitglieder, die auf den von PROCEDE ausgelösten Landkonflikt hinwiesen, gingen an Präsident Zedillo und die oberste Agrarbehörde (Procuraduría Agraria). Eine der Folgen vor Ort war, daß ich ab Januar 1998 von der neugewählten PRD-Stadtregerung keinen Zugang mehr zu städtischen Archiven und Stadtratsprotokollen bekam. Der Landkonflikt wurde zum geheimen Politikum, über den es wenig offizielle Informationen gab. Ich wurde von der "Macht" nicht mehr als neutrale Forscherin gesehen, sondern als parteiische Unterstützerin der Ejidatarios zum Störenfried erklärt. Die Betroffenen setzten ihren Widerstand fort, auch nach meinem Weggang. Am 24. Januar 2000 wurde der Ejidatario Raúl González Vázquez, mein Freund und Hauptinformant in Sayula, von zwei gedungenen Mördern erschossen. Er war der Sprecher der *inconformes* gewesen. Sein gewaltsamer Tod wirft ein grelles Licht auf die lokalen und nationalen Machtverhältnisse. Der Forschungsprozess im Sinne einer bewußten Herstellung der auf Erkenntnis und Veränderung gerichteten Kommunikation (Werlhof 1985: 34) hat hiermit einen tragischen Punkt erreicht.

Für eine kleine Gruppe (20) von ärmeren Ejidatariahaushalten habe ich einen Fragebogen zur Erfassung der Ökonomie der Haushalte erstellt. Diese zeitaufwendigen Interviews (3-4 Stunden) sollen Auskunft geben über die Veränderungen im Geschlechterverhältnis, dem Verhältnis von unbezahlter und bezahlter Arbeit, der ökonomischen Rolle und dem politischen Einfluß von Frauen. Der Vorteil dieser Art von Haushaltsbefragungen ist, daß oft die ganze Familie daran teilnahm und ich so auch halbwüchsige oder erwachsene Kinder miteinschließen konnte. Die in der Öffentlichkeit oft sprachlosen Frauen kamen im familiären Rahmen eher zu Wort. Manche Fragen - z.B. nach der Ausstattung des Haushalts mit elektrischen Geräten, Auto und Telefon - mußte ich gar nicht stellen, sondern konnte sie durch Beobachtung im Haus selbst beantworten und so manch indiskretes Eindringen in die Privatsphäre vermeiden.